

Impulse

für eine zukunftsfähige

ökonomische
Lehre



NETZWERK

Plurale **Ökonomik**



NETZWERK
Plurale Ökonomik

Warum ein Impulspapier?

Dieses Impulspapier dient der Veranschaulichung und Konkretisierung unserer Kritikpunkte sowie unserer Verbesserungsvorschläge, die sich im Laufe unserer Arbeit für eine Plurale Ökonomik herausgebildet haben. Dabei haben wir den Fokus auf die Bereiche Lehre und Bildungs- bzw. Hochschulpolitik gelegt.

Das Impulspapier soll Studierenden wie Politiker*innen ermöglichen, unser Anliegen einer Pluralen Ökonomik detailliert nachzuvollziehen und einen eigenen Beitrag zu deren Umsetzung zu leisten. Zudem soll es als Ausgangspunkt für einen breit geführten und konstruktiven Austausch mit etablierten Vertreter*innen des Fachs dienen.

Inhalt

Einleitung	4
Wer wir sind - Das Netzwerk Plurale Ökonomik e.V.	5
Aufbau des Impulspapiers	6
Grundlagen	7
1. Wichtige Definitionen	7
2. Gründe für Pluralismus	10
3. Organisation von Pluralismus	12
Impulse	13
1. Für eine zukunftsfähige Lehre	13
2. Institutionen der Ökonomik modernisieren	26
Quellenverzeichnis	36
Impressum	40
Kontakt	40

Einleitung

Viele gesellschaftliche **Probleme unserer Zeit tragen im Kern ökonomische Fragestellungen** mit sich: Wie müssen wir unsere Wirtschaftsweise ändern, um die Klimakrise zu stoppen und den Ressourcenverbrauch zu reduzieren? Weshalb kommt es immer wieder zu Wirtschaftskrisen? Mit welchen Maßnahmen können wir den globalen Reichtum so verteilen, dass weniger Menschen aufgrund von Hunger und Armut fliehen müssen? Wie können im digitalen Zeitalter Internetmonopole und neue Abhängigkeiten verhindert werden? Diese Herausforderungen haben sich in den letzten Jahrzehnten größtenteils verschärft und krisenhaft ausgeweitet, sodass sich immer mehr Menschen **fragen, ob die vorherrschende Wirtschaftswissenschaft Teil der Lösung oder nicht auch Teil des Problems ist.**

Schon immer haben Ökonom*innen die Wirtschaft nicht nur beschrieben, sondern auch beeinflusst, indem ihre Theorien Eingang in die Wirtschaftspolitik gefunden haben. Insbesondere der Umstand, dass die vermeintlichen Problemlösungen größtenteils ein und demselben Theoriegebäude entspringen, das sich auch angesichts der Finanzkrise 2008 kaum veränderte, hat die **Kritik an der sogenannten Mainstream-Ökonomik** befeuert. Damit ist ein bestimmtes ökonomisches Denken beschrieben, das die Selbstheilungskräfte der Märkte, Wachstum und Effizienz in den Mittelpunkt stellt und seit den 80er Jahren die wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung, Forschung und Politik dominiert.¹

Diese theoretische Verengung steht in eklatantem **Widerspruch zu der Vielfalt an Forschungsparadigmen**, welche die Wirtschaftswissenschaft zu bieten hat: Heterodoxe Ansätze und Strömungen, wie etwa die Sozialökonomik, Feministische, Ökologische und Marxistische Ökonomik, Evolutorische Ökonomik, Komplexitätsökonomik, die Österreichische Schule, Postkeynesianismus, Regulations- theorie und Institutionenökonomik sowie auch wirtschaftsethische Konzepte und Grundlagen wie die ökonomische Ideengeschichte, ergeben *gemeinsam* das umfassende Bild einer Pluralen Ökonomik, das mit einem **großen Reichtum an unterschiedlichen Perspektiven und Problemlösungen** für die drängenden wirtschaftlichen Fragen unserer Zeit ausgestattet ist.

¹ Dequech (2012)

Wer wir sind

Das Netzwerk Plurale Ökonomik e.V.

Wir wollen die **Vielfältigkeit ökonomischen Wissens für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts** nutzbar machen. Unser Netzwerk umfasst über 500 Mitglieder*innen und fast vierzig Hochschulgruppen im deutschsprachigen Raum. Wir veranstalten über 300 Veranstaltungen pro Jahr und versuchen dadurch jene ökonomischen Bildungslücken zu schließen, die die universitäre Ausbildung bei den Studierenden nach wie vor hinterlässt. Unsere **Hochschulgruppen organisieren ehrenamtlich Lesekreise, Seminare und Ringvorlesungen**, die der Vermittlung ökonomischen Wissens jenseits des Mainstreams dienen und an einigen Universitäten auch als Studieninhalte anrechenbar sind. Zudem suchen wir immer wieder **die Diskussion mit etablierten Vertreter*innen aus dem Fach** - beispielsweise in selbstorganisierten Diskussionsveranstaltungen und Konferenzen oder in pluralen Ergänzungsveranstaltungen zu wichtigen wirtschaftswissenschaftlichen Tagungen. Mit der **Vienna Conference for Pluralism in Economics** und der **Exploring Economics Summer School** organisieren wir jährlich zwei international gefragte Tagungen, die den wissenschaftlichen Austausch innerhalb der wachsenden Gruppe pluraler Wirtschaftswissenschaftler*innen fördern.

Eines der erfolgreichsten Projekte des Netzwerks Plurale Ökonomik ist die **digitale Lernplattform Exploring Economics (www.exploring-economics.org)**, ein Online-Lehrbuch mit einer einzigartigen Sammlung an Artikeln und Lehrmaterialien zu allgemeinen und spezifischen wirtschaftswissenschaftlichen Themen. Das Kompendium ist bereits Bestandteil vieler Lehrveranstaltungen und wird von einer wachsenden Gruppe internationaler Autor*innen stetig mit neuen Beiträgen aus dem gesamten Spektrum der Ökonomik ergänzt.

Historisch geht das Netzwerk auf die “post-autistische” Bewegung zurück, eine Gruppe junger Ökonom*innen in Frankreich, die Anfang der 2000er Jahre gegen die Realitätsferne in der ökonomischen Ausbildung protestierten. Die Mainstream-Ökonomik sei in sich gekehrt und **zu verschlossen gegenüber verwandten Ansätzen und Disziplinen** und die mathematische Modellwelt im Studium werde häufig mit der Realität verwechselt, so lautete der vielzitierte Vorwurf². Schnell bekam die Bewegung internationale Unterstützung und führte weltweit zur Gründung kritischer Hochschulgruppen, die sich sukzessive zu einem zentralen Akteur in der Auseinandersetzung um den Zustand der Ökonomik etablierten.

In Deutschland gründeten sich im Jahr 2003 erste Arbeitskreise, die sich 2007 zum Dachverband „Arbeitskreis Postautistische Ökonomik“ zusammenschlossen. 2012 erfolgte die Umbenennung zum “Netzwerk Plurale Ökonomik”, um diskriminierende Assoziationen mit dem aus der Psychologie bekannten “Autismus” zu vermeiden. Gestärkt durch stetiges Mitgliederwachstum und eine breite Unterstützung von Verbänden, Kirchen, Gewerkschaften und Parteien trieb das Netzwerk auch die **internationale Vernetzung** voran. 2014 kam es u.a. mit der Schwesterorganisation Rethinking Economics zur Gründung der **“International Initiative for Pluralism in Economics” (ISIPE)** und der Veröffentlichung des internationalen Aufrufs für mehr Pluralismus in der Ökonomik von mehr als 70 Initiativen aus 31 Ländern.

Weitere Informationen zum Netzwerk Plurale Ökonomik e.V. und anstehenden Aktivitäten finden Sie online unter www.plurale-oekonomik.de

Aufbau des Impulspapiers

Zu Beginn dieses Impulspapiers gehen wir in Teil A auf wissenschaftstheoretische Überlegungen ein und schaffen mit Hilfe von Begriffsabgrenzungen Klarheit in der Debatte. In Teil B geben wir Impulse zur Pluralisierung der Wirtschaftswissenschaften in den Bereichen Lehre und Bildungsinstitutionen. Die Unterpunkte in diesem Teil folgen einem konstanten Schema: Nach einer kurzen Zusammenfassung des Status Quo erfolgt eine ausführliche Kritik der jeweiligen Kategorie. Abschließend erfolgt eine Darstellung von möglichen Maßnahmen, welche unsere Überlegungen untermauern sollen.

² Autisme-Économie (2000)

Teila Grundlagen

In diesem Kapitel wird einleitend erklärt, wie wir grundlegende Begriffe wie “Pluralismus” oder “Vielfalt” verstehen und in unseren Forderungen verwenden. Auch wollen wir unter Rückgriff auf verschiedene wissenschaftstheoretische Grundlagen unsere Forderung nach Pluralismus begründen. Wir wollen Klarheit über Begriffe schaffen und die Gründe für unsere später formulierten Forderungen nach Pluralismus explizieren.

Zunächst werden grundlegende Begriffe definiert (1.1.), anschließend erläutern wir drei verschiedenen Gründe für Pluralismus (1.2.) und abschließend führen wir aus, wie Pluralismus organisiert werden sollte (1.3.).

1. Wichtige Definitionen

Pluralismus

Das Konzept “Pluralismus” baut auf der deskriptiven Kategorie “Pluralität” bzw. “Vielfalt” auf. In der Ökonomik kann sich “Vielfalt” auf folgendes beziehen³:

- “Es gibt eine Vielfalt von Vorstellungen darüber, was eine Ökonomie ist (‘Ontologie’).”
- “Es gibt eine Vielfalt von erkenntnistheoretischen Grundannahmen (‘Epistemologie’).”
- “Es gibt eine Vielfalt von Theorien.”
- “Es gibt eine Vielfalt von Methoden.”
- “Es gibt eine Vielfalt von Disziplinen.”

Pluralismus dagegen ist eine *normative* Kategorie, die besagt, dass Pluralität wünschenswert ist. In der Ökonomik kann Pluralismus daher bedeuten:

- “Es soll eine Vielfalt von Herangehensweisen an Forschung geben.”
- “Es soll eine Vielfalt von Theorien geben.”
- “Es soll eine Vielfalt von Methoden geben.”

Forschungsprogramm

Ein Forschungsprogramm bezeichnet eine Menge an Methoden, Theorien, Ansätzen, Annahmen etc., die von bestimmten Denkkollektiven (*engl. “epistemic communities”*) in der Forschungs- und Lehrpraxis akzeptiert werden. Obwohl alle Mitglieder eines

³ Mäki (1997)

Denkkollektivs bestimmte Grundsätze teilen, kann es auch innerhalb eines Forschungsprogramms Pluralität geben.

Häufig verwendete Synonyme:

- **“Denk- oder Theorieschule”** wird im Englischen oft mit “paradigm” (auch Forschungsparadigma) übersetzt und oft ein wenig lockerer verwendet.
- **“(Forschungs-)Paradigma”** geht auf den Wissenschaftsphilosophen Thomas Kuhn zurück. Imre Lakatos entwickelte auf Basis dieses Konzepts die Idee der Forschungsprogramme; die Begriffe werden aber oft synonym verwendet.⁴

Mainstream

Der Begriff **Mainstream** bezeichnet eine Menge von Forschungsprogrammen, die die größte akademische Macht (gemessen an Publikationen, Lehrstühlen, etc.) auf sich vereinen. Die Mitglieder des Mainstreams entscheiden darüber, welche Aspekte als “legitime” Inhalte in der Lehre vermittelt werden können und welche Art von Forschung als “legitim”, “state of the art” usw. anerkannt wird.

Während die Existenz eines “Mainstreams” im Sinne von “Paradigmen” unbestritten ist, ist dessen konkrete inhaltliche Definition und insbesondere seine Gleichsetzung mit der neoklassischen Denktradition umstritten. Während die Neoklassik als “Heilige Dreifaltigkeit” von Rationalität, Egoismus und Gleichgewicht⁵ beschrieben werden kann, wird der ökonomische **Mainstream** in der Regel durch folgende Eigenschaften charakterisiert:

- Die Dominanz mathematisch-formaler Verfahren, die oft auch mit einem ausschließlich deduktiven Vorgehen assoziiert werden⁶.
- Der Bezug auf eine ökonomische Zweck-Mittel-Rationalität, die von Gary S. Becker im “ökonomischen Ansatz” (1976) erstmals formuliert wurde.⁷
- Das Zugrundelegen des methodologischen Individualismus, der insbesondere auch in der standard-ökonomischen Mikrofundierung der Makroökonomik zum Ausdruck kommt.
- Die Vernachlässigung der sozialen Sphäre, z.B. soziale Präferenzen, Kultur, ethische Reflexionen, alternative (Handlungs-) Rationalitäten oder Geschlechterrollen. Dieser Kritikpunkt korrespondiert mit der Kritik, dass “der **Mainstream**” reduktionistisch sei, d.h. aus Gründen der Komplexität werden bestimmte Einflussfaktoren ausgeblendet.

Alternative Ansätze, die mit diesen Konzepten konsistent sind, zum Beispiel Teile der Verhaltens- und Komplexitätsökonomik, werden oft auch zum **Mainstream** gezählt.

4 Lakatos et al. (1982)

5 Colander et al. (2004)

6 siehe Deduktivismus-Kritik bei Lawson 1997, 2006

7 auch als “ökonomischer Imperialismus” bezeichnet, siehe Fine (2000)

Häufig verwendete Synonyme:

- **“Orthodoxie”** wird ähnlich zum Mainstream verwendet, manchmal jedoch etwas enger.
- **“Standard-Ökonomik”** bezieht sich meist auf den standardmäßigen Lehrkanon im VWL-Studium.

Heterodoxie

Unter Heterodoxie werden in der Regel jene Forschungsprogramme verstanden, die aktuell nicht zum Mainstream gehören. Bei diesen liegen andere Fragen, Annahmen, wissenschaftliche Verfahren und/oder grundsätzlich andere Ontologien (Weltverständnisse) zu Grunde. Beispielsweise wird im Postkeynesianismus von fundamentaler Unsicherheit und unfreiwilliger (Lohn-)Arbeitslosigkeit ausgegangen, die feministischen Ökonomiken stellen die Geschlechterverhältnisse sowie Sorge- und Reproduktionsarbeit (Care) sowie die Kritik am standard-ökonomischen Androzentrismus (auf “den Mann” zentrierter Blick) in den Mittelpunkt und die (ältere) Institutionenökonomik berücksichtigt in besonderer Weise die Rolle von sozialen Institutionen (Verträge, Gesetze oder Verhaltensweisen) und deren Wirken in sozialen Beziehungen.

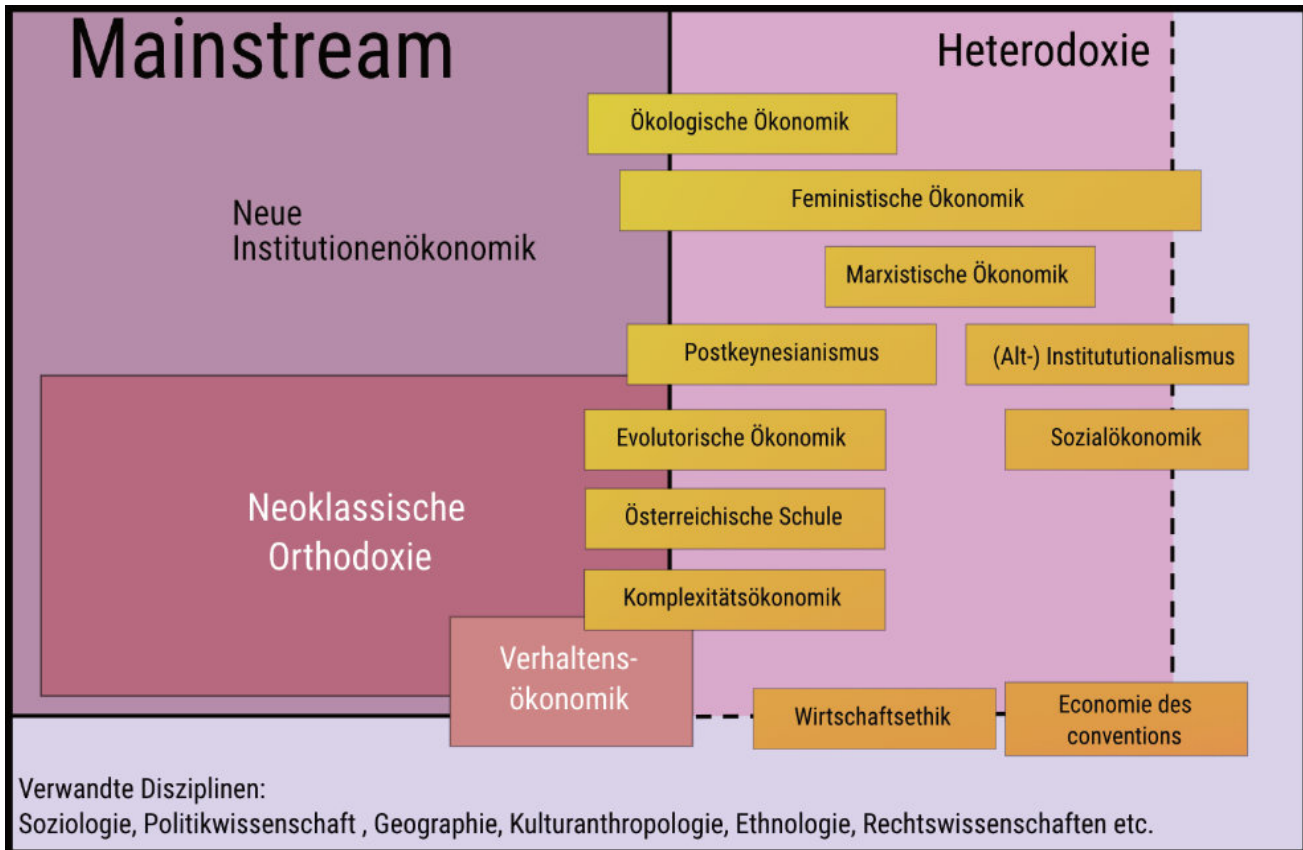
Aufgrund der großen Vielfalt definieren sich heterodoxe Forschungsprogramme meist über die Beobachtung eines geschlossen auftretenden ökonomischen Mainstreams und die Erfahrung, von diesem marginalisiert zu werden. Teilweise wird jedoch auch versucht, die Gemeinsamkeiten positiv zu definieren. So bezeichnet beispielsweise das neue *Handbook of Heterodox Economics* Heterodoxie als “economics as the science of the social provisioning process”.⁸

Häufig verwendete Synonyme bzw. ähnliche Konzepte:

- **“Real world economics”** bezeichnet eine Sammlungsbewegung von Forscher*innen, die sich nicht dem Mainstream zugehörig fühlen, und letzterem die Fähigkeit absprechen, die “wirkliche” Welt zu analysieren. Die Bewegung wird für ihre positivistische Grundhaltung kritisiert.
- **“Post-Autistische Ökonomie”** bezeichnet eine einflussreiche und kritische Gruppe von Ökonom*innen, die sich im Jahr 2000 an der Universität Paris 1 Sorbonne bildete. In Deutschland hatte sich 2003 ein entsprechender Ableger entwickelt, der im Jahr 2012 zum Netzwerk *Plurale Ökonomik* umbenannt wurde.

Das folgende Schaubild dient der Verdeutlichung des Mainstreams und verschiedener heterodoxer Forschungsparadigmen. Selbstverständlich ist dies eine vereinfachte Darstellung, die außen vor lässt, dass die Denkkollektive natürlich auch miteinander agieren, sich thematisch überschneiden und mehr oder weniger im Mainstream vertreten sein können.

8 Tae-Hee et al. (2018)



Grafik 1: Auswahl verschiedener Forschungsprogramme in den Wirtschaftswissenschaften

2. Gründe für Pluralismus

Es gibt viele Gründe, sich für mehr Pluralismus in der VWL einzusetzen. Aus erkenntnistheoretischer Sicht kann die Vielfalt von Forschungsprogrammen damit begründet werden, dass durch diese Vielfalt ein Erkenntnisfortschritt wahrscheinlicher wird. In Hinblick auf die ontologischen Annahmen kann argumentiert werden, dass die ökonomische Wirklichkeit so komplex ist, dass wir sie stark abstrahieren müssen, um Wissen zu generieren, was zwangsweise zu einem unvollständigen Bild mit blinden Flecken führt. Um diese blinden Flecken zu schließen, brauchen wir unterschiedliche Formen der Abbildung, die von unterschiedlichen Forschungsprogrammen bereitgestellt werden.

Weitere Gründe lassen sich entlang der drei Dimensionen⁹ des theoretischen, methodischen und interdisziplinären Pluralismus anführen:

Theoretischer Pluralismus

Theoretischer Pluralismus steht dafür, die Bandbreite an Forschungsparadigmen in der ökonomischen Lehre und Forschung zu erweitern. Um ökonomische Zusammenhänge zu erkennen und zu beweisen, muss jede Theorie notwendigerweise die gesellschaftliche Komplexität reduzieren. Daher wird von nicht weiter zu hinterfragenden Grundannahmen, sogenannten Axiomen, ausgegangen, die eine bestimmte Interpretation der

⁹ Internationalen Aufruf für eine Plurale Ökonomik (ISIPE 2014)

Wirklichkeit darstellen und in den verschiedenen ökonomischen Denkschulen stark variieren. Beispielsweise setzt die Feministische Ökonomik dem Axiom des eigenutzenorientierten Homo Oeconomicus der Neoklassik eine*n soziale*n Handlungsagent*in als alternatives Rationalitätskonzept entgegen, die in kollektive Strukturen eingebettet ist, unbezahlte Arbeit leistet und für die das Wohl ihrer Mitmenschen einen Eigenwert hat¹⁰. Theoretische Vielfalt ermöglicht es einen Gegenstand aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten, kritisch zu sein, und so zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Deshalb sollten orthodoxe und heterodoxe Ansätze, wie Neoklassik, Feministische Ökonomik, Institutionalismus, Postkeynesianismus oder Ökologische Ökonomik in Lehre und Forschung als gleichberechtigte Zugänge nebeneinander stehen und Teil einer offenen und lebendigen Debatte sein.

Methodischer Pluralismus

Der methodische Pluralismus bezieht sich auf die Notwendigkeit verschiedener Forschungsmethoden in den Wirtschaftswissenschaften. Selbstverständlich gehören mathematische und statistische Verfahren zum Instrumentarium der Ökonomik, doch viel zu häufig erschöpft sich die Methodenausbildung in Regressions- und Gleichgewichtsanalysen, ohne dass die impliziten Annahmen und die Limitationen ausreichend diskutiert und ernst genommen werden. Zudem sollte die grundsätzliche Kritik an mathematisch-formalen Verfahren berücksichtigt werden, so zum Beispiel

- der Vorwurf, wirtschaftliche Phänomene fälschlich wie naturwissenschaftliche bzw. naturgesetzliche Vorgänge zu behandeln und naturwissenschaftliche Gleichungen unreflektiert auf die gesellschaftlichen Phänomene der Wirtschaft zu übertragen¹¹.
- die generelle Frage, inwiefern das deduktive Vorgehen im Rahmen formal-mathematischer Modellierungen überhaupt eine angemessene Bearbeitung eines gesellschaftlichen Phänomens zulässt.¹² Die schwer mögliche Quantifizierung zahlreicher kultureller und institutioneller Veränderungen sowie mangelnde Datenverfügbarkeit und -verlässlichkeit tragen dazu bei, dass viele ökonomische Aspekte, wie soziale Beziehungen oder Prozesse, von einer rein quantitativen Methodik nicht ausreichend erfasst werden können¹³.

Aus diesen Gründen müssen für eine plurale Ökonomik weitere sozialwissenschaftliche Methoden wie Fallstudien, Interviews, Diskursanalysen oder der Qualitative Comparative Approach (QCA) einbezogen werden. Erst durch die Verbindung von qualitativen und quantitativen Methoden, bspw. über *Mixed-Methods-Forschungsdesigns*, die in anderen Disziplinen Standard sind, können sozialwissenschaftliche Phänomene kohärent über mehrere Analyseebenen hinweg erklärt werden.

10 Biesecker und Kesting (2003)

11 Brodbeck (2013)

12 Vgl. Brodbeck (2013), Lawson (2017)

13 Kapp et al. (1985)

Interdisziplinarität

Die Forderung nach Interdisziplinarität verlangt eine (Wieder-)Öffnung der Ökonomik für andere Sozialwissenschaften - denn "die Wirtschaft" ist zuvorderst das Ergebnis sozialer Handlungen. Doch der ökonomische Mainstream fokussiert v.a. Fragen von ökonomischer Knappheit, Wachstum und Unsicherheit, sodass "soziale" Themen wie z.B. Herrschaft, Wandel ökonomischer Institutionen, wirtschaftliche Systeme oder Ökonomisierung anderer gesellschaftlicher Bereiche in den Hintergrund rücken. Letztere Themen werden gegenwärtig fast ausschließlich von Disziplinen wie der Wirtschafts-, Arbeits- und Industriesoziologie, (Wirtschafts-)Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie sowie den Politik- und Kulturwissenschaften erforscht. Ihre Ergebnisse könnten sehr fruchtbar für eine wirtschaftswissenschaftliche Analyse sein, werden jedoch seit den 1970er Jahren vom ökonomischen Mainstream ignoriert und ausgegrenzt. Eine plurale Ökonomik dagegen sucht aktiv den Austausch auf Augenhöhe und integriert die sogenannte sozialwissenschaftliche Ökonomik ebenso wie auch Teile der Naturwissenschaften, welche die sozialen Ursachen und Auswirkungen von Klimawandel und Ressourcenverbrauch erforschen.

3. Organisation von Pluralismus

Abschließend stellt sich die Frage, wie eine plurale Vielfalt organisiert werden sollte und welcher wissenschaftliche Ethos für eine plurale Ökonomik angemessen ist. Wir plädieren für eine Wirtschaftswissenschaft, die aktiv den Austausch konkurrierender Forschungsprogrammen anstrebt und die Erklärungskraft einzelner Paradigmen für bestimmte Themenbereiche anerkennt. Mit De Langhe (2010) gesprochen fordern wir einen **lebendigen Agonismus**, der einen themenbezogener akademischer Wettstreit auf Augenhöhe ermöglicht, **sowie einen anerkennenden Konsensualismus**, der je nach Erkenntnisinteresse auf unterschiedlichen Forschungsprogramme aufbaut:

- **Agonismus:** Sobald mehrere Forschungsprogramme dieselben Themen bearbeiten, aber unterschiedliche oder inkompatible Vorstellungen haben, ist eine ständige Debatte zwischen ihnen zentral. Ein produktiver Erkenntnisfortschritt sowie ein gegenseitiges Lernen sind in diesem Falle jedoch nur möglich, wenn der Austausch aktiv gefördert wird. Dafür braucht es geteilte Diskursregeln und gemeinsame Orte des Austauschs, wie Konferenzen und Publikationen, damit die Programme miteinander diskutieren und um die beste Erklärung konkurrieren können.
- **Konsensualismus:** In einigen Themenbereichen besteht keine wirkliche Konkurrenz, da ein bestimmtes Forschungsprogramme hier eine überzeugende Antwort liefern kann. Ein pluraler Streit zwischen verschiedenen Forschungsprogrammen ist dementsprechend nicht notwendig. Dabei gilt: Es gibt nicht die one-size-fits-all-Lösung für alle Themenbereiche! Forschungsprogramme sollten je nach Fragestellungen "fit-for-purpose" ausgewählt werden - so wie es auch nicht die *eine* beste Landkarte geben kann, sondern für unterschiedliche Aufgaben unterschiedlich detaillierte Karten benötigt werden.

Teil B Impulse

1. Für eine zukunftsfähige Lehre

Wir möchten eine kritische **Debatte über den "Kanon" der ökonomischen Lehre** anregen und insbesondere einen stärkeren Einbezug heterodoxer Forschungsparadigmen einfordern. Dabei muss ein ehrlicher Diskurs darüber stattfinden, welche Inhalte im standardmäßigen Studienverlauf vernachlässigt werden können, welche überholt sind und welche besser in späteren Veranstaltungen aufgehoben wären. Gleichzeitig braucht es nicht immer mehr Lehrzeit für plurale und interdisziplinäre Inhalte. Wenn die Lehre insgesamt an didaktischer Qualität gewinnt, kann eine **Integration heterodoxer Inhalte auch im selben Zeitraum** gelingen.

Unsere Vorschläge für die Neuausrichtung ökonomischer Lehre lassen sich in vier Kategorien aufteilen:

- **Mehr Theorienvielfalt** - Wie können verschiedene ökonomische Forschungsparadigmen mit unterschiedlichen Annahmen nebeneinander und miteinander verzahnt gelehrt werden?
- **Mehr Methodenvielfalt** - Wie kann das reichhaltige sozialwissenschaftliche Methodenspektrum zur Erklärung ökonomischer Phänomene in der Ökonomik gelehrt und angewandt werden?
- **Mehr Interdisziplinarität** - Wie kann die fruchtbare Zusammenarbeit mit benachbarten Disziplinen schon in der Lehre gefördert werden?
- **Mehr didaktische Qualität** - Wie kann die wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung kritisches und reflektiertes Denken bei jungen Ökonom*innen fördern?

1.1 Mehr Theorienvielfalt!

Status Quo

- Statt Wandel, soziale Gestaltbarkeit, Kontingenz und ethische Motive anzuerkennen, werden **soziale Phänomene in der ökonomischen Lehre meist abstrakt, isoliert und ahistorisch dargestellt**. Menschen reagieren lediglich auf äußere Anreize (Incentives), der Rest bleibt eine "blackbox".
- Nach wie vor bildet der **Homo Oeconomicus** als egoistischer, rationaler Nutzenmaximierer mit konstanten Präferenzen die Grundlage der ökonomischen Lehre.
- In Lehrbüchern und -veranstaltungen wird eine **mechanistische Weltsicht** vertreten, in der Märkte als inhärent stabile Systeme verstanden werden, die **stets**

zum Gleichgewicht tendieren. Handel und Arbeitsteilung werden als natürliche anthropologische Festschreibung gehandhabt.

- Wirtschaftliches Wachstum bzw. die **Steigerung der Gütermenge** wird als oberstes Ziel ökonomischen Handelns betrachtet und unkritisch übernommen.
- Als wichtigstes Kriterium einer volkswirtschaftlichen Ressourcenverteilung gilt die **Pareto-Effizienz** - andere gesellschaftliche Gerechtigkeitskonzepte und Rationalitätskalküle (z.B. safety first) werden weitgehend außer Acht gelassen.
- **Heterodoxe Forschungsprogramme** mit anderen Grundannahmen wie die post-keynesianische, feministische, ökologische oder historisch-institutionalistische Schule oder die bewusste Reflexion der ökonomischen Grundannahmen (preanalytic vision) sind **im Lehrkanon kaum anzutreffen**.

Kritik

Neoklassische Inhalte haben eine dominante Position in der Lehre inne, wie mehrere Untersuchungen von ökonomischen Lehrbüchern zeigen¹⁴. Wir kritisieren, dass andere Perspektiven stark vernachlässigt werden. So werden Märkte nicht als komplexe soziale Strukturen mit eigenen Normen und Regeln begriffen, sondern als abstrakte Struktur von Angebot und Nachfrage, die a priori effizient sind und zum Gleichgewicht tendieren. Mit dieser eingeschränkten Sichtweise können **Krisen und Marktverzerrungen nicht als endogene Prozesse, sondern lediglich als exogene Schocks** außerhalb des allgemeinen Modellrahmens erklärt werden. Dies zeigt sich beispielhaft an der Finanzkrise 2007/08, die meist nur als zusätzliche Info-Box in den Lehrbüchern integriert wurde.¹⁵

Außerdem rechtfertigt ein mechanistisches 'Denken im Gleichgewicht' tendenziell den Status Quo, ignoriert gesellschaftliche Konflikte und steht im Gegensatz zu einer demokratischen Gestaltbarkeit sozialer Institutionen.¹⁶ Andere Forschungsprogramme wie der Postkeynesianismus oder die Evolutionsökonomik, die für sich in Anspruch nehmen, Systeminstabilitäten als natürliche Prozesse erklären zu können, sind viel zu selten Bestandteil in der Lehre. In der Konsequenz impliziert die Dominanz der Gleichgewichtsanalyse auch eine **stärkere Befürwortung liberaler Wirtschaftspolitik**¹⁷.

Die Standardmodule (Einführung in die VWL, Mikro- und Makroökonomik) basieren auf einem **Menschenbild des nutzenmaximierenden und rationalen Individuums**. Die daraus entstehenden individuellen Angebots- und Nachfragefunktionen werden im Modellkontext schlicht aggregiert. Das führt jedoch nicht automatisch zu einem Modell im Gleichgewicht, da die Betrachtung von Komplexität hierbei ausfällt¹⁸. Während das zugrundeliegende Nutzenkonzept als inhaltlich tautologisch und unbestimmt kritisiert wird¹⁹, wird Rationalität - spätestens wenn es zu wirtschaftspolitischen Empfehlungen kommt - **mit materieller Vermögensmehrung und utilitaristischem**

14 van Treeck und Urban (2016)

15 Madsen (2013a, 2013b)

16 Graupe (2017)

17 Peukert und Rebhan (2018)

18 Keen (2012), S.42

19 Skidelsky (2010)

Kosten-Nutzen-Kalkül gleichgesetzt. Entgegen dem "wertfreien" Wissenschaftsverständnis (Ökonomik als positivistische Wissenschaft), wird hier eine offen **normative Annahme**, wie Menschen zu sein und zu handeln haben, getroffen. Dieses Leitbild kann sich zudem auch performativ auf Studierende, Wissenschaft und Politik auswirken. So haben psychologische Studien mehrfach nachgewiesen, dass Studierende der VWL signifikant weniger soziale Empathiefähigkeit aufweisen.²⁰

Einige verhaltensökonomische Modelle erweitern die ökonomische Handlungstheorie zwar ein Stück weit und beziehen Erkenntnisse aus der Psychologie und Sozialforschung ein (Herdentrieb, Loss-Aversion, Fairness, etc.). Doch diese vermeintlich "**irrationalen**" **Verhaltensweisen** werden lediglich **als korrekturbedürftige Abweichung** vom vermeintlich rationalen Akteursverhalten dargestellt - eine Praxis, die in der ökonomischen Politikberatung meist als "Nudging" diskutiert wird. Auf diese Weise wird "irrationales" Verhalten wieder in bekannte mikroökonomische Modelle eingepflegt, deren normativer Bezugspunkt der Homo Oeconomicus bleibt.

Dass die individuelle Bedürfnisbefriedigung mittels materieller Güter im Zentrum der ökonomischen Perspektive steht, hat auch dazu geführt, dass das **Bruttoinlandsprodukt als Indikator für den Wohlstand** einer Gesellschaft breit anerkannt wird. Dabei wusste schon der Erfinder des BIPs, Simon Kuznets, in den 1930er Jahren: "The welfare of a nation can scarcely be inferred from a measure of national income".²¹ Dennoch wird gesellschaftlicher Fortschritt in der ökonomischen Lehre fast ausschließlich **als Produktivität, Effizienz und Wachstum definiert** - nicht als Erweiterung individueller Fähigkeiten, Fairness und eine Wirtschaft in Balance mit der Natur. Diese kollektive Nachlässigkeit hat dazu geführt, dass wir ökonomische Systeme kaum ohne die Notwendigkeit eines positiven BIP-Wachstums kohärent denken und modellieren können - dabei brauchen wir in der Klimakrise mehr denn je Leitbilder für ressourcenschonende und nachhaltige Wirtschaftssysteme.

In der VWL als vermeintlich wertfreier Wissenschaft wird meist mit Hilfe des **Prinzips der Pareto-Effizienz** geurteilt. Dabei wird eine Verteilung (bspw. von Gütern) so lange als legitim erachtet, bis eine Person im Vergleich zur Ausgangssituation schlechter gestellt wird. Kritisch ist einzuwenden, dass diese normative Basis v.a. den **Status Quo einer Güterverteilung rechtfertigt, so ungleich diese Ausgangssituation auch sein mag.** Zudem kann es sich dabei vor dem Hintergrund anderer Gerechtigkeitskriterien als die der Pareto-Effizienz um eine extrem ungerechte Verteilung handeln: Warum beispielsweise werden ökonomische Gleichheit oder ökologische Nachhaltigkeit nicht als Wertmaßstäbe für eine Güterverteilung herangezogen? Das Pareto-Optimum ist nur eins von vielen Möglichkeiten zur Bewertung ökonomischen Verhaltens. Dies spiegelt sich jedoch nicht in der Lehre wieder.

Zu allen hier genannten Kritikpunkten gibt es außerhalb des ökonomischen Mainstreams alternative Theorien, die diese aufnehmen und andere Ansätze wählen. So fokussiert der **Post-Keynesianismus** beispielsweise Marktungleichgewichte durch mangelnde Konsumnachfrage, die **Feministische Ökonomik** korrigiert das neoklassische

20 Bauman und Rose (2011), Rubenstein (2006), Frank et al. (1993)

21 Kuznets (1934)

Menschenbild um Empathiefähigkeit und berücksichtigt unbezahlte Arbeit sowie die Reduktion von Umweltschäden, die **Komplexitätsökonomik** modelliert ökonomische Sachverhalte ohne a priori ein Gleichgewicht anzunehmen, in der Ökologischen Ökonomik sind die planetaren Grenzen stets die Grundlage weitergehender Analysen und viele Ansätze aus dem Bereich der **Wirtschaftsethik** thematisieren grundsätzliche Gerechtigkeitsfragen ökonomischer Annahmen. Trotzdem spielen diese Forschungsparadigmen in der Lehre kaum eine Rolle. So werden beispielsweise in der Mikroökonomik **heterodoxe Ansätze in über 80 % der untersuchten Studiengänge nicht thematisiert**²².

Maßnahmen

- Im Bachelorstudium sollen **mindestens zwei Pflichtkurse zu ökonomischer Ideengeschichte** gelehrt werden, sodass die verschiedenen ökonomischen Forschungsparadigmen in ihrer zeitlichen Entwicklung verstanden und inhaltlich diskutiert werden können.
- Eine **Ausgewogenheit verschiedener ökonomischer Forschungsparadigmen in ökonomischen Lehrbüchern** soll hergestellt werden. Themenbezogen sollen einzelne heterodoxe Ansätze vorgestellt und mit dem Mainstream verglichen werden.
- Statt ausschließlichem Denken in Gleichgewichten sollen in der ökonomischen Lehre die Existenz systemischer Risiken, unterschiedliche gesellschaftliche Interessen, unterschiedliche Wirtschaftssphären (z.B. Versorgungsökonomie) mit ihren unterschiedlichen Rationalitäten, Machtasymmetrien und institutioneller sowie technologischer Wandel stärkere Berücksichtigung finden.
- Materielle Gütervermehrung bzw. das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts dürfen nicht als alternativlose Wohlstandsindikatoren gelehrt werden. Stattdessen sollen nicht-marktförmige Güter wie **sozialer Zusammenhalt, Existenzsicherung oder eine intakte Natur als wichtiger Bestandteil des Wirtschaftens stärker in die Lehrpläne integriert** werden.
- Es braucht eine **stärkere Sensibilisierung der Studierenden** für die Problematik des Gleichgewichtsdenkens, alternative Gerechtigkeits- und Wohlstandskonzepte sowie weitere ökonomische Grundannahmen. Dozent*innen sollten die Grenzen der Anwendbarkeit von ökonomischen Modellen deutlich machen und deren Angemessenheit in verschiedenen Kontexten diskutieren.

²² Beckenbach et al. (2016). Insbesondere Veranstaltungen, die sich mit der Ideengeschichte der Ökonomik, der Wirtschaftsethik, der Wirtschafts- und/oder der Wissenschaftsgeschichte befassen, sind stark marginalisiert und werden nur von den wenigsten Unis angeboten.

1.2 Mehr Methodenvielfalt!

Status Quo

- Der ökonomische Mainstream definiert die ökonomische Wissenschaft hauptsächlich über bestimmte **formal-mathematische Methoden**, wobei statische Gleichgewichtsmodelle dominant sind.
- Obwohl empirische quantitative Methoden an Bedeutung gewinnen, bleibt die Lehre meist auf die theoretische Herleitung statistischer Gegebenheiten beschränkt und weist **oft keinen praktischen Anwendungsbezug** auf.
- Qualitative Methoden - von unterschiedlichen Befragungsdesigns bis hin zu teilnehmenden Beobachtungen - kommen in der Lehre nicht vor. Die seit Jahrzehnten in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften geführten **Methodendebatten bleiben unberücksichtigt**.
- Formalisierungen und Grafiken stehen als Ausdrucksform im Mittelpunkt der ökonomischen Lehre. Verbale Analysen zur Darstellung komplexer Bedeutungszusammenhänge gelten als unwissenschaftlich.²³

Kritik

Mit Herausbildung des ökonomischen Mainstreams ging auch eine **starke methodische Verengung der Wirtschaftswissenschaften** einher. Heute steht nicht mehr "die Wirtschaft" im Vordergrund der Disziplin, sondern ein Set an mathematisch-statistischen Verfahren - die sogenannte "ökonomische Methode"²⁴, die angeblich auf alle Gesellschaftsbereiche angewandt werden kann. Doch dieser einseitige Fokus auf formal-mathematischen Methoden **beschränkt die Wissensgenerierung**. Unter vielen Nachwuchsökonom*innen besteht zum Beispiel die Auffassung, die Forschung sei zu stark auf mathematische Modellierung ausgerichtet.²⁵ Der versuchte Anschluss an die vermeintlich wertfreie Naturwissenschaft hat **sämtliche qualitativen Forschungsmethoden** wie Interviews, der QCA, Fallstudien, Netzwerk-, Diskurs- und Dokumentenanalysen **aus den Wirtschaftswissenschaften verdrängt**.²⁶ Dies hat jedoch entscheidende Nachteile für die ökonomische Ausbildung:

So bedingt die ausschließliche Betrachtung von quantitativ darstellbaren Zusammenhängen erstens eine **Dekontextualisierung von Wissen**. Regressionsanalysen und Gleichgewichtsmodelle können zwar die Beziehung zwischen einzelnen Variablen sichtbar machen, die **historischen, institutionellen und sozialen Rahmenbedingungen bleiben dabei jedoch unberücksichtigt**. So erfordert die Erklärung komplexer gesellschaftlicher Phänomene (Entstehung neuer Märkte, technologischer Wandel, sozial-ökologische Auswirkungen wirtschaftlichen Handelns etc.) zahlreiche ökonomische Tatbestände, die kaum seriös quantifizierbar sind. In diesem Fall bedarf es einer

23 Raworth (2017)

24 Becker (1976)

25 Weichenrieder und Zehner (2014)

26 Fauser und Kaskel (2016)

Hinzunahme von qualitativen Methoden, welche einen wesentlich breiteren, explorativen Zugang zum Untersuchungsgegenstand ermöglichen. Im Rahmen von Mixed-Methods-Ansätzen bzw. Methoden-Triangulation können diese dann mit quantitativer Forschung kombiniert werden.

Zweitens begünstigt der ausschließliche Fokus auf mathematisch-formale Verfahren die **Verwechslung von Modellwelt und Realwelt**. So werden in Lehrbüchern grundsätzlich modelltheoretische Schlussfolgerungen als Fakten dargestellt und anhand von Narrativen mit der Realität verknüpft - **fahrlässige wirtschaftspolitische Schlussfolgerungen** sind die Folge.²⁷ Für die Ökonomik ist diese Problematik zentral, da es sich um eine Sozialwissenschaft handelt, die im Gegensatz zu den Naturwissenschaften Beweise nicht auf unveränderbaren Gesetzmäßigkeiten aufbauen kann. So impliziert ein korrekt aufgelöstes mathematisches Modell keineswegs die Korrektheit der Schlussfolgerung auf reale Phänomene. In der ökonomischen Lehre wird dies nicht vermittelt. Studierende werden mit der anspruchsvollen Differenzierung zwischen abstrakten mathematischen Gleichungen und realer sozialer Welt alleine gelassen.

Drittens tendiert die Art und Weise der Vermittlung quantitativer Forschungsmethoden in den volkswirtschaftlichen Übungen zu einer **Lehre von "Kochrezepten"**, die weder der wissenschaftlichen Qualität noch der kreativen Problemlösungskompetenz von Studierenden dienlich ist. Der **didaktische Fokus auf das Nachrechnen von vorgegebenen Lösungswegen** lässt wenig Raum für eine Reflexion unterschiedlicher Forschungsmethoden, ihrer Grenzen und Möglichkeiten sowie einer dem Erkenntnisinteresse angepassten Methodenauswahl. Bereits im Jahr 1991 kritisierte beispielsweise die American Economic Association, die ökonomischen Lehrinstitute bilden sogenannte "Idiot savants [...] who have no difficulty following complex mathematical arguments nonetheless stumble over standard undergraduate microeconomic questions"²⁸.

Viertens meint Plurale Ökonomik nicht nur das Nebeneinander verschiedener Theorien und Positionen, sondern einen produktiven, problembezogenen und selbstkritischen Austausch aus verschiedenen Perspektiven. Die dafür nötigen Grundlagen fehlen jedoch in der ökonomischen Lehre. Weder lernen Ökonomiestudierende wissenschaftliche Prozesse zu erklären noch über widersprüchliche Ergebnisse zu diskutieren. Die **Ausbildung einer präzisen Sprachfähigkeit** gehört jedoch zu den wichtigsten Kompetenzen, die Wirtschaftsstudent*innen in ihrem Studium erwerben sollten.

Maßnahmen

- Wir fordern **Pflichtkurse zu qualitativen Methoden**, sodass Studierende der Wirtschaftswissenschaften eine möglichst breite Methodenkompetenz erhalten.
- In integrativen Forschungsmodulen sind die **Stärken und Schwächen unterschiedlicher Methoden** herauszustellen, damit quantitative und qualitative Methoden als prinzipiell gleichberechtigte wissenschaftliche Verfahren und je nach Erkenntnisinteresse "fit-for-purpose" angewandt werden können.

²⁷ Graupe (2017), McCloskey (1983)

²⁸ Commission on Graduate Education in Economics (COGEE), Krueger (1991)

- In der ökonomischen Ausbildung muss deutlich werden, ob und wie sich die verschiedenen Methoden in Kombination über **Mixed-Methods-Verfahren** sinnvoll ergänzen können.
- Studierende sollten eine **präzise Sprachfähigkeit erlernen**, um ihre Herangehensweise zu rechtfertigen und Ergebnisse aus verschiedenen Perspektiven zu interpretieren.
- Die **Definition von Wirtschaftswissenschaften** sollte **nicht nur über ihre Methode** erfolgen, sondern auch die Theorieentwicklung sowie den konkreten Anwendungskontext, in dem ökonomische Fragestellungen entstehen, berücksichtigen.

1.3 Mehr Interdisziplinarität

Status Quo

- Die Bedeutung von Interdisziplinarität für den Lern- und Forschungsprozess wird in der ökonomischen Lehre kaum thematisiert. Stattdessen wird die **methodische Überlegenheit der 'ökonomischen Methode'** hochgehalten.
- Obwohl viele andere wissenschaftliche Disziplinen wichtige Erkenntnisse zu ökonomischen Sachverhalten liefern, werden diese kaum oder nur einseitig - soweit methodologisch in den Mainstream integrierbar - einbezogen.
- **Sozialwissenschaftliche Disziplinen** wie die Wirtschafts-, Arbeits- und Industriesoziologie, die (Wirtschafts-)Ethnologie sowie Politik- und Kulturwissenschaften, aber auch naturwissenschaftliche Forschungsrichtungen wie die Klimawissenschaften **leisten essentielle Beiträge zu wirtschaftlichen Phänomenen** wie Herrschaft, Steuerung und Wandel der wirtschaftlichen Organisation und deren Einbettung in Gesellschaft und Umwelt.
- Auch geisteswissenschaftliche Beiträge zur Erkenntnis- oder Wissenschaftstheorie, der ökonomischen Ideengeschichte und Wirtschaftsethik sind essentiell für ökonomisches Verständnis, spielen aber keine Rolle in der ökonomischen Ausbildung.

Kritik

Im Vergleich zu anderen Sozialwissenschaften verharrt der ökonomische Mainstream oft innerhalb vermeintlich klar abgegrenzter disziplinärer Grenzen. Die **Nichtbeachtung benachbarter sozial- und geisteswissenschaftlicher Disziplinen**, besonders in der Lehre, verursacht eine **Dekontextualisierung ökonomischer Zusammenhänge**, weshalb die soziale, politische und kulturelle Einbettung fehlt. Ökonomisches Wissen bleibt zu oft unterkomplex im luftleeren Raum. Es fehlt die **Auseinandersetzung mit der konkreten Gestalt von gesellschaftlichen Institutionen**, ohne die das Verständnis realer Wirtschaftsphänomene notwendig scheitern muss - die wirtschaftspolitischen Aufgaben

verschiedenen Gebietskörperschaften, die Effekte des Steuersystems, die Ausgestaltung der Sozialversicherung, die Rolle von Staat und Forschungsinstitutionen in Innovationsprozessen oder die Funktionsweise des zweistufigen Bankensystems sind nur einige Beispiele für ökonomische Themenfelder benachbarter Disziplinen, deren Nichtbeachtung häufig zu falschen Annahmen in der Wirtschaftswissenschaft führt.

Ein stärkerer Einbezug anderer sozialwissenschaftlicher Disziplinen könnte Studierenden dabei helfen, abstrakte ökonomische Modelle und ihre Anwendung besser zu verstehen. So können interdisziplinäre Elemente in der Lehre den **Realweltbezug** - das tatsächliche Wechselspiel zwischen Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt - verdeutlichen. Gerade weil sich das empirisch-quantitative Wissenschaftsverständnis der Ökonomik primär auf vergangenheitsbezogene Informationen bezieht, ist es außerdem nötig, die **Geschichte ökonomischer Sachverhalte** mitzudenken, um Problemlösungskompetenz für aktuelle gesellschaftliche Problemlagen zu entwickeln.

Natürlich gibt es Ausnahmen - die Verhaltensökonomik beispielsweise integriert psychologische Ansätze und wirtschaftspolitische Analysen beziehen häufig juristische Sachverhalte ein. Doch die **interdisziplinäre Zusammenarbeit verbleibt meist an der Oberfläche**, eine Integration findet nicht statt. So greift die Umweltökonomik zwar auf klimawissenschaftliche Erkenntnisse zurück, bettet diese jedoch lediglich in ein konventionell-neoklassisches Framework ein, was die Annahme der Substituierbarkeit von Natur und damit gravierende Umweltschäden zur Folge hat. Der heterodoxe Ansatz der ökologischen Ökonomik dagegen versteht sich explizit als interdisziplinär. Er greift nicht nur auf ausgewählte Erkenntnisse zurück, sondern bezieht auch den methodischen Zugang ein, um bspw. realitätsgetreue 'Integrated Environmental Assessments' (integrierte Umweltbewertungen) durchzuführen und diese in ökonomische Berechnungen einzubeziehen.

Exkurs:

Ökologische Auswirkungen von Konjunkturpaketen

Die Volkswirtschaftslehre kann erklären, wie Konjunkturmittel das Bruttoinlandsprodukt steigern können, wo diese Mittel den höchsten Impuls entfalten und welche Grenzen Staatsverschuldung als Nachfragetreiber hat. Die ökologischen Folgen einzelner Konjunkturmaßnahmen bleiben dabei jedoch unberücksichtigt, da sie sich in ihrer Komplexität nicht in klare Preissignale umsetzen lassen, die für eine Analyse nach rein ökonomischer Modellierung nötig wären. Für eine ganzheitliche Analyse von Konjunkturmaßnahmen müssen daher auch umwelt- und klimawissenschaftliche Erkenntnisse stärker berücksichtigt werden.

Neben sozial- und naturwissenschaftlichen Disziplinen müssen auch geisteswissenschaftliche Erkenntnisse aus der **Wissenschafts- und Erkenntnistheorie stärker in die Seminare und Vorlesungen mit einbezogen werden**. So fehlt in der ökonomischen

Ausbildung häufig eine Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Modellwelt und Realität - Theorien werden als Fakten präsentiert, die Bedeutung zentraler Begriffe bleibt ungeklärt, relevante Aspekte werden per Annahme ausgeschlossen, unterkomplexe Modelle leichterhand zur Herleitung wirtschaftspolitischer Forderungen herangezogen etc. Um dies zu verhindern, bieten Wissenschafts- und Erkenntnistheorie eine hilfreiche Grundlage, die Studierenden dabei helfen kann, Modelle korrekt anzuwenden und die Grenzen verschiedener Forschungsmethoden zu reflektieren.

Über die Förderung von eigenständigem kritischem Denken hinaus, sollte es das Ziel der ökonomischen Ausbildung sein, ein Bewusstsein für die eigene **ethische Verantwortung als Ökonom*innen** herauszubilden. In diesem Zusammenhang gilt es auch die Performativität der Wirtschaftswissenschaften herauszustellen und darauf hinzuweisen, dass gerade Ökonom*innen soziale Verhältnisse nicht nur erklären, sondern meist auch beeinflussen²⁹. Dass **Wirtschafts- und Wissenschaftsethik** unter 1% der Studienzeit ausmachen³⁰ und damit kaum einen Platz in den Lehrplänen finden, ist bedenklich und reproduziert die verbreitete technokratische Grundhaltung innerhalb der ökonomischen Disziplin.

Neben dem mangelnden interdisziplinären Einbezug anderer sozialwissenschaftlicher Disziplinen, fehlt in der Lehre auch **ein transdisziplinärer Wissenschaftsansatz** der bei den lebensweltlichen Problemen von gesellschaftlichen Akteuren ansetzt.

Dieser Ansatz steht stellvertretend für moderne, empirische Wissenschaften, in der Forschende nicht als allwissende Expert*innen auftreten, sondern mit einem breiten methodischen Ansatz **das kontextspezifische Wissen der Betroffenen in die Problemidentifikation und -bearbeitung einbinden**³¹. Transdisziplinäre Forschung möchte dazu beitragen, dass sich die wissenschaftliche Themensetzung stärker an tatsächlicher gesellschaftlicher Relevanz orientiert. Gesellschaftliche Herausforderungen wie die Entkopplung der sozialen Sicherungssysteme von Wirtschaftswachstum oder die Potentiale einer Circular Economy sollten auf diese Weise schon in der Lehre mehr Aufmerksamkeit bekommen.

Maßnahmen

- **Wissenschaftstheorie der Ökonomik, Ideengeschichte des ökonomischen Denkens und Wirtschaftsethik** sollen **als Pflichtmodule** an jeder Universität für ein breiteres Verständnis der eigenen Disziplin und ein Gefühl der eigenen Verantwortung sorgen (siehe auch 1.3.). Dies ist durch Fachpersonal zu vertreten, die auch tatsächlich über wissenschaftliche Expertise in diesen Gebieten verfügen.
- Im Studienverlaufsplan sollen **mindestens zwei forschungsorientierte Lehrveranstaltungen mit Studierenden aus benachbarten Disziplinen** vorgeschrieben werden, die in Kooperation mit anderen sozial- und naturwissenschaftlichen Fakultäten durchgeführt werden.

29 Hirte (2017)

30 Fauser und Kaskel (2016)

31 Pfriem et al. (2018)

- Lehrende sollen darin unterstützt werden, Forschungsergebnisse der Soziologie, Politik- und Kulturwissenschaften, (Wirtschafts-)Ethnologie usw. in der ökonomischen Lehre grundsätzlich stärker einzubinden, um die interdisziplinäre Zusammenarbeit zu schulen.
- Lehrbücher und Lehrmaterialien sollen themenbezogen **gezielt Autor*innen aus benachbarten Disziplinen integrieren**, wenn diese zu den gleichen Phänomen geforscht haben.
- In ökonomischen Forschungsmodulen sollen auch **transdisziplinäre Wissenschaftsansätze** gelehrt werden, indem real existierende Probleme und Perspektiven unterschiedlicher gesellschaftlicher Akteure eingebunden werden.

1.4 Mehr didaktische Qualität!

Status Quo

- Ökonomische Lehrbücher im deutschsprachigen Raum sind **einseitig von neoklassischen Konzepten durchzogen**. Es überwiegen abstrahierte und formalistische Darstellungen ökonomischer Sachverhalte.³²
- Lehrveranstaltungen geben meist zu wenig Raum, um die Annahmen von Modellen einzuordnen und zu diskutieren.³³
- Prüfungsaufgaben zielen meist nicht auf das individuelle Urteils- und Reflexionsvermögen der Studierenden ab. Stattdessen wird **formal-mathematisches Wissen oder Stichpunkte zum Auswendiglernen** (ohne der Notwendigkeit des Verständnisses) abgefragt.
- Das **Lehrpersonal in der ökonomischen Lehre ist sehr homogen**. Vertreter*innen unterschiedlicher Theorieschulen, Kulturräume und unterschiedlichen Geschlechts³⁴ sowie körperlich benachteiligte Menschen sind an den VWL-Instituten und insbesondere unter den Professor*innen, selten zu finden.
- Das plural-ökonomische Bildungsangebot wird zu großen Teilen **unbezahlt von studentischen Initiativen getragen**. Die entsprechende Hochschullehre geht oft auf das Engagement von Lehrkräften in prekären Beschäftigungsverhältnissen zurück.

Kritik

Bei einem Großteil der derzeit genutzten Lehrbücher im deutsch- und englischsprachigen Raum herrscht ein **Mangel an heterodox-ökonomischen Perspektiven**. Unter

³² Gräbner (2016), Graupe (2016), Beckenbach et al. (2016)

³³ Lopus und Paringer (2011), Peukert und Rebhan (2018)

³⁴ Damit ist nicht nur der Anteil von Männern und Frauen gemeint, sondern auch die Unsichtbarkeit von allen, die nicht in dieser Binarität abbildbar sind (Trans- und Interpersonen).

anderem fehlen marxistische³⁵, evolutorische³⁶, feministische³⁷ und postkeynesianische³⁸ Inhalte sowie Reflexionen hinsichtlich Geltungsbedingungen von Modellen, Ethik und Wissenschaftstheorie. Wichtige heterodoxe Inhalte wie kooperative Organisationsformen, ökologische Nachhaltigkeit, alternative Rationalitäten, Grenzen des Wachstums, Care Economy, Fragen der Ethnizität, Unsicherheitskonzepte oder das Motiv der Existenzsicherung sind in Lehrbüchern und Unterrichtsmaterialien kaum enthalten.³⁹ Zudem werden **einseitige Framings von Lehrinhalten** über unterschiedliche Lehrbücher hinweg wiederholt: Beispielsweise werden Markt und Staat immer wieder dichotom gegenübergestellt, wobei der Markt mit "own well-being" und "success" assoziiert wird und staatliche Eingriffe mit "collapse" und "abandoned system" in Verbindung gebracht werden.⁴⁰ **Plurale Lehrbücher**, die verschiedene Forschungsparadigmen abwägen methodisch breit aufgestellt sind, wie beispielsweise Biesecker/Kesting (2003), **kommen kaum zum Einsatz**.

Das **didaktische Methodenspektrum** in Lehrveranstaltungen ist sogar in Übungen und Seminaren in der Regel **auf frontale Vorlesungen und einfaches Nachvollziehen von vorgegebenen Lösungswegen beschränkt**. Was fehlt, sind Räume der Diskussion, in denen Studierende Theorien, Modelle und ihre Anwendung hinterfragen und auf diese Weise von vornherein reflektiert erlernen können. Gleiches gilt für die Prüfungsaufgaben - auch hier wird **auf das Auswendiglernen von "Kochrezepten" und mathematischen Automatismen gesetzt**, anstatt integrative Problemlösungskompetenzen bei Studierenden zu fördern.

Insbesondere ein kritischer Umgang mit Annahmen wie auch das Aufspüren und **Hinterfragen impliziter Annahmen werden nicht gelehrt**. Für Studierende ist es zumeist unklar, ob eine Annahme zur Vereinfachung oder aufgrund fehlender Informationen getroffen wird. Auch lernen sie nicht, die Auswirkungen unterschiedlicher Annahmen auf die Ergebnisse von Berechnungen zu beurteilen und kritisch zu diskutieren. Statt unterschiedliche mögliche Annahmen gegenüberzustellen, werden die meisten **Annahmen als alternativlos dargestellt oder naturalisiert** (als "natürliche Begebenheit" usw.). Auch zentrale Begriffe wie Arbeit, Gleichgewicht, Effizienz und Wohlfahrt werden zumeist ohne Diskussion verwendet und als selbstverständlich hingenommen

35 Knoedler und Underwood (2003)

36 Knoedler und Underwood (2003)

37 Fessler und Schneebaum (2012)

38 Beckenbach et al. (2016), Hein (2016)

39 Hill und Myatt (2010), Kalmi (2007)

40 Graupe (2017)

Exkurs:

Plurale Lehre am Beispiel der externen Effekte

Ökologische Auswirkungen wirtschaftlichen Handelns werden in den Standard-Lehrbüchern als externe Effekte bezeichnet, modelliert und mathematisch berechnet. So wird beispielsweise in einem Lehrbuch die Verschmutzung eines Sees durch Industrieabfälle als externer Effekt diskutiert. Dazu wird die Frage aufgeworfen, ob es sich lohnt, den See zu säubern oder ob er einfach gemieden werden sollte. Die in der Vorlesung besprochene Nutzentheorie beantwortet die Frage, in dem die Säuberungskosten dem geschätzten menschlichen Nutzen und den Ausweichkosten auf andere Gewässer gegenübergestellt werden.

Aber wie lässt sich der Nutzen überhaupt quantifizieren? Wessen Nutzen wird berechnet? Spielt nicht auch Macht eine Rolle, wenn Kapital den politischen Prozess und damit den rechtlichen Rahmen des Wirtschaftens beeinflusst? Wie können die ökologischen Kosten berechnet werden? Nur eine Plurale Ökonomik kann das Problem der externen Umweltkosten befriedigend bearbeiten: In der ökologischen Perspektive werden Naturschutz und Artenvielfalt umfassend bilanziert stehen bei der Abwägung an erster Stelle. Die Marxistische Politische Ökonomik entscheidet nach den Präferenzen verschiedener Einkommensklassen und deren jeweiligen Mitspracherechten. Zudem kann der interdisziplinäre Brückenschlag zu Politik- oder Umweltwissenschaften die gesellschaftlichen Institutionen der Umweltregulierung von vornherein einbeziehen und so die Opportunitätskosten verschiedener Handlungsoptionen präzisieren.

Ein weiteres wichtiges Indiz für die Marginalisierung der heterodoxen Lehre ist die geringe Anzahl heterodoxer Professuren in Deutschland.⁴¹ Auch **plural-ökonomisch geschultes Lehrpersonal ist Mangelware** an wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten, d.h. Personen, die dezidiert interdisziplinär mit verschiedenen Theorien und Methoden forschen und eine entsprechende Expertise vermitteln können. Damit fehlt an Lehrstühlen insbesondere die Kompetenz, wirtschaftliche Sachverhalte aus verschiedenen Perspektiven und über ökonomische Theorieschulen hinweg beschreiben und vermitteln zu können. Darüber hinaus **fehlt es im Kollegium auch an Diversität** in Bezug auf Gender und kulturelle Hintergründe sowie körperliche Benachteiligung, was ebenfalls die Einseitigkeit der Perspektiven begünstigt.

Derzeit findet die plural-ökonomische, **Theorieschulen übergreifende Lehre v.a. im Rahmen studentisch organisierter Lehrveranstaltungen statt**. Trotz langjähriger Erfahrung und teilweise preisgekrönter Projekte, sind diese Angebote des Netzwerks Plurale Ökonomik prekär und in nur wenigen Fällen als Studienleistung anrechenbar. Zwar besteht mit der digitalen Lernplattform Exploring Economics eine Möglichkeit, dass

41 Grimm et al. (2017), Heise et al. (2017)

Studierende sich auch abseits der Universitätsveranstaltungen mit verschiedenen ökonomischen Denkkollektiven auseinanderzusetzen. Doch auch dieses Angebot benötigt, in Anbetracht seines Umfangs, mehr Anerkennung und strukturelle Förderung.

Maßnahmen

- **Studentisch organisierte plural-ökonomische Lehrveranstaltungen** sollen auf Antrag auf ihre Anrechenbarkeit als Studienleistung geprüft und entsprechend finanziert werden.
- Als Lehrmaterialien sollen **insbesondere plurale Lehrbücher** eingesetzt werden. Große Lehrbuchverlage sollen sicherstellen, dass sie die ökonomischen Forschungsparadigmen in ihrer Breite abdecken und Studierende zur kritischen Reflexion angeregt werden.
- Die **Offenlegung und anschließende Diskussion der zugrundeliegenden Annahmen** mathematischer Modelle muss zur Selbstverständlichkeit in Lehrveranstaltungen werden. Erst wenn die Annahmen mit den empirischen Fakten konfrontiert werden, kann das Rechenergebnis richtig interpretiert und eingeordnet werden.
- Es sollen vermehrt **partizipative Lernmethoden wie Essays und Vorträge** zum Einsatz kommen, die **aktive Teilhabe, kritisches Denken und integrative Problemlösungskompetenz** erfordern. Die präzise Sprachfähigkeit der Studierenden (bspw. die sprachliche Erläuterung mathematischer Formeln) sollte explizit als Lernziel vorgeschrieben werden.
- **Lehrveranstaltungen** sollen sich **als Zukunftswerkstätten** begreifen, indem sie praktische Fragen globaler Menschheitsprobleme thematisieren und diese mit den konkreten Lehrinhalten verknüpfen. Damit lenken sie das **Problembewusstsein** zukünftiger Entscheidungsträger*innen auf Bereiche, in denen verantwortungsvolle Wissenschaft den größten Nutzen für heutige und zukünftige Gesellschaften stiftet.

2. Institutionen der Ökonomik modernisieren

Ökonom*innen haben im öffentlichen Diskurs großen Einfluss: Sie schalten sich durch zahlreiche Forschungsinstitute und Beratungsgremien in gesellschaftliche Entscheidungsprozesse ein. Sie prägen nicht nur den öffentlichen Diskurs, sondern liefern mentale Modelle und Handlungsempfehlungen für gesellschaftliche Veränderungsprozesse. **Im Sinne einer demokratischen Debattenkultur braucht es daher eine undogmatische und plurale Wirtschaftswissenschaft**, die grundlegende gesellschaftliche Kontroversen aufgreift und umfassendes Wissen über alle relevanten Elemente unseres Wirtschaftssystems bereitstellt.

Wir stellen in Frage, ob die derzeitige ökonomische Hochschul- und Forschungslandschaft diesem Anspruch gerecht werden kann. Denn die zentralen Institutionen der Ökonomik - angefangen bei Professuren und Lehrmaterialien, über Forschung und Berufungsverfahren, bis hin zu Politikberatung und Wissenschafts- bzw. Bildungspolitik - ergeben gemeinsam **einen selbsterhaltenden Reproduktionskreislauf, der Bildung und Forschung einseitig standardisiert** und die nötige Pluralisierung der Wirtschaftswissenschaften verhindert. Beispielsweise wird die Reputation von Ökonom*innen anhand von Publikationserfolgen in den führenden "high-ranked" Journals gemessen, deren Gutachter*innen fast ausschließlich das Forschungsprogramm des Mainstreams vorschreiben. Ähnlich **fragwürdige Qualitätskriterien werden auch für die Besetzung von Lehrstühlen und die Vergabe von öffentlichen Geldern herangezogen**. Wir rufen Entscheidungsträger*innen auf Bundes-, Landes und Hochschulebene dazu auf, diesen einseitigen Pfadabhängigkeiten innerhalb der Wirtschaftswissenschaften entgegenzuwirken und zum Wohle der Wissenschaftsfreiheit neue gleichberechtigte Ausgangsbedingungen für eine undogmatische, multi-paradigmatische ökonomische Forschung und hochwertige Lehre zu schaffen.



Grafik 2: Der Reproduktionskreislauf der Wirtschaftswissenschaft, nach Barth und Rommel (2017)

Es hat in den letzten Jahren bereits einen Wandel in der Hochschullandschaft durch Plurale Ökonomik gegeben. Hunderte ehrenamtlich organisierte Lehrveranstaltungen bereichern das universitäre Bildungsangebot und vier deutsche Hochschulstandorte haben sich einen explizit sozioökonomischen bzw. plural-ökonomischen Schwerpunkt gesetzt. Doch bisher blieb dies immer eine Ergänzung der ökonomischen Standard-Lehre und Forschung. Wir müssen jetzt die Bedingungen dafür schaffen, dass auch strukturelle Änderungen möglich sind, die eine **Veränderung im Kern der ökonomischen Reproduktion** anstoßen.

Ob dies gelingt, hängt maßgeblich von öffentlichen Akteuren ab. Wir appellieren dafür zunächst an die Akteure der Hochschulpolitik, die Universitätsleitungen, Dekane und die Professor*innenschaft, ihre Gestaltungsmacht für eine zukunftsfähige Ökonomik einzusetzen.

Anschließend wenden wir uns an staatliche Akteure, die mit neuen Rahmensetzungen die Ausgangschancen im Wettbewerb um die beste ökonomische Forschung und Lehre angleichen können.

2.1 Für eine progressive Hochschulpolitik

Status Quo

- Im Vergleich zu den 70er Jahren hat eine **starke Depluralisierung** der Wirtschaftswissenschaften stattgefunden. Der Mainstream dominiert heute in fast allen wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereichen die Lehrstühle und damit Lehre, Forschung und insbesondere die **Berufungskommissionen**. Dementsprechend gab es in den letzten Jahrzehnten kaum Berufungen von heterodoxen Ökonom*innen.
- Der stark **hierarchische Aufbau der Institute** an den Universitäten führt dazu, dass einzelne Professor*innen großen inhaltlichen Einfluss haben und die Ausrichtungen ganzer Lehrstühle top-down bestimmen können. Wissenschaftliche Mitarbeiter*innen sind stark abhängig von einzelnen Personen und haben meist wenig Mitsprachemöglichkeiten bei der Entwicklung eigener Forschungsschwerpunkte.
- Der akademische Mittelbau ist in der Regel prekär beschäftigt und unterbezahlt. Dies begünstigt eine allgemein **schlechte Betreuungssituation** an wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten und führt zu qualitativ schlechter Lehre.
- Die gängigen Lehr- und Prüfungsformate schaffen einen großen Anreiz zum Auswendiglernen und fördern weder das mathematische Verständnis noch die Reflexionsfähigkeit.
- In vielen Hochschulstandorten stellen **studentische plural-ökonomische Lehrveranstaltungen einen wichtigen Teil des Lehrangebots** dar und können teilweise sogar als Studienleistung angerechnet werden. Gleichzeitig bleiben diese Ergänzungsveranstaltungen prekär und werden nicht finanziell honoriert.

- Die in den letzten Jahren entstandenen **Hochschulstandorte mit plural-ökonomischem Profil bleiben Ausnahmeerscheinungen**. Auf die Inhalte der übrigen Studiengänge in der Breite hatte diese Entwicklung keine Auswirkungen.

Kritik

Die **heterodoxe Lehre und Forschung wurde in den letzten Jahrzehnten stark geschwächt**. Insbesondere seit den 70er Jahren werden heterodoxe Ökonom*innen von den Hochschulen verdrängt. Freiwerdende Lehrstühle werden fast ausschließlich an orthodoxe Professor*innen vergeben. Zwischen 2010 und 2013 kam es zu einer einzigen Berufung einer heterodoxen ordentlichen Vollprofessur.⁴² Zudem werden heterodoxe Zentren wie zuletzt an der Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR) Berlin geschlossen und zu orthodoxen Fakultäten umgestaltet.

Die beschriebenen Entwicklungen hängen insbesondere mit der Besetzung von Berufungskommissionen und ihren einseitigen Bewertungskriterien zusammen. Einerseits sind die Kommissionen in der Regel mehrheitlich mit Vertreter*innen des Mainstreams besetzt. Andererseits findet bei den Berufungsprozessen meist aus Zeitnot keine eingehende Auseinandersetzung mit dem wissenschaftlichen Werdegang der Kandidat*innen statt. Stattdessen werden lediglich **Publikationen in Top-Journals ("Impact Factor") als Maß für wissenschaftliche Exzellenz** benutzt, was nicht nur wie ein starker Methodenfilter wirkt⁴³. Zudem werden Ökonom*innen, die wissenschaftliche Erfolge in den Journals heterodoxer Forschungsprogramme erzielen oder herausragende Lehrkonzepte präsentieren, dabei nicht berücksichtigt. Sie sind folglich auch in den Entscheidungsgremien unterrepräsentiert und werden bei der Mittelvergabe benachteiligt.

Eindimensionale Berufungskriterien verhindern außerdem, dass Lehrkörper und Forschungsteams diverser werden. Zum einen fördern sie die Berufung von Personen mit dem gleichen Profil. Zum anderen richtet sich der Blick fast ausschließlich auf die Leistungen von Einzelpersonen - die Auswirkungen einer Berufung auf die Diversität des Lehrkörpers werden nicht berücksichtigt. Dies ist bedauerlich, weil **unterschiedliche Hintergründe und eine unterschiedliche Sozialisation der Lehrenden und Forschenden die Perspektivenvielfalt deutlich erhöhen** könnten. Echte ökonomische Vielfalt ist nur ohne Diskriminierung von Geschlecht, körperlicher Benachteiligung und Herkunft möglich.

42 Heise et al. (2017)

43 Diese Kritik ist selbst unter Mainstreamökonom*innen verbreitet, vgl. Frey und Osterloh (2017)

Worst Practice:

HWR Berlin

Die HWR hatte lange einen ausgesprochen pluralen wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereich und eine Reihe heterodoxer Professuren. Im letzten Jahr waren zunehmend Anzeichen einer Depluralisierung erkennbar, die beispielhaft sind: Die Neubesetzung einer vakanten heterodoxen Professur wurde verzögert, danach wurde die entsprechende Berufungskommission fachfremd besetzt und heterodoxe Bewerber*innen von vornherein ausgeschlossen. Die Verlängerung eines Lehrauftrags wurde verweigert und Pflichtmodule im Bereich der pluralen Ökonomik wurden in Wahlpflichtmodule umgewandelt.⁴⁴

Auch die enormen **Hierarchien innerhalb von Universitäten verstärken das "Streamlining"** in der ökonomischen Bildung und Forschung. Sie führen dazu, dass ganze Lehrstühle sich thematisch stark an einzelnen Professor*innen ausrichten und nur wenig Raum für abweichende Forschung bleibt. Die Einrichtung von **Department-Strukturen nach US-amerikanischem Vorbild** könnte diese Hierarchien aufbrechen. Department-Strukturen zeichnen sich durch eine vergleichsweise große und vielfältige Professor*innenschaft aus. Diese besteht aus etablierten sowie jüngeren Wissenschaftler*innen mit Tenure Track. Die Verteilung von Verantwortung und das erhöhte Mitspracherecht des akademischen Mittelbaus könnte die inhaltliche Vielfalt fördern und zu besseren Lehrbedingungen beitragen.

Trotz der beschriebenen Situation konnten sich in den letzten drei Jahren **fünf Hochschulstandorte mit plural-ökonomischem Einschlag** etablieren (Duisburg-Essen, Siegen, Cusanus Hochschule, Alanus Hochschule und zuletzt Flensburg). Grundsätzlich ist dies eine erfreuliche Entwicklung. Es stabilisiert die absolute Anzahl heterodoxer Lehrstühle und schafft einen Freiraum, der für die Entwicklung neuer Forschungszweige notwendig ist. Allerdings weisen diese neuen Institute eine schlechte Mittelausstattung auf und können oftmals keine Postgraduierten oder Postdocs beschäftigen, was zu einer **strukturellen Schlechterstellung der heterodoxen Forschung** gegenüber des Mainstreams führt.⁴⁵ Zudem haben **diese Entwicklungen kaum Breitenwirkung auf die ökonomische Ausbildung**, sodass der Großteil der Studierenden nicht von dieser Veränderungen profitieren kann. Vielmehr ist es bedenklich, dass die neuen Institute vereinzelt als Vorwand genutzt werden, um den Reformbedarf anderer Universitäten herunterzuspielen.

Abgesehen von der inhaltlichen Ausrichtung wird **nicht genug in die Qualität der Lehre investiert**. Dies führt zu einem schlechten Betreuungsschlüssel und macht es für Lehrende schwierig, Inhalte angemessen zu vermitteln. Außerdem spiegelt es sich auch in einem Prüfungssystem wieder, das starke Anreize zum Auswendiglernen gibt und weder methodische Kenntnisse noch kritische Reflexion fördert (siehe Abschnitt 1.4).

⁴⁴ Kühne (2018)

⁴⁵ Heise et al. (2017)

Die Kritik an der Lehre, die das Netzwerk Plurale Ökonomik seit Jahren äußert, findet sowohl unter Studierenden als auch unter Lehrenden breite Zustimmung⁴⁶. Dennoch ist in den letzten Jahren wenig passiert. So haben vor allem Studierende **auf Basis ehrenamtlicher Arbeit Angebote für die kritische Auseinandersetzung mit Lehrinhalten aufgebaut**. Dazu zählen pro Jahr über 200 Vorträge, Ringvorlesungen, Konferenzen und Seminare. Auch die Lernplattform Exploring Economics des Netzwerks Plurale Ökonomik gehört dazu. Einerseits ist dies zu begrüßen, andererseits darf die Vermittlung absoluter Kernkompetenzen nicht an Studierende ausgelagert werden.

Maßnahmen

- Wir plädieren für eine **Zielgröße von 20 Prozent heterodoxer Lehrstühle** an ökonomischen Fakultäten. Weiterhin soll es eine vermehrte unbefristete Einstellung von Lehrenden und Forschenden geben, die theoretische und methodische Vielfalt in die Studiengänge der Ökonomik tragen.
- Um eine Diversifizierung des Lehrkörpers zu erreichen, sollte **eine ausbalancierte Repräsentation verschiedener Forschungsparadigmen in den Berufungskommissionen** angestrebt werden.
- Wir fordern die **Entwicklung von alternativen Bewertungsmaßstäben** für Berufungen und die Vergabe von Geldern. Dazu soll nach dem Vorbild der US-amerikanischen "reading schools"⁴⁷ die **gesamte Forschungsleistung der Kandidat*innen berücksichtigt und hervorragende Lehrkonzepte honoriert** werden. Ökonom*innen mit interdisziplinärer und multi-paradigmatischer Forschungserfahrung sollen bevorzugt eingestellt werden.
- Es müssen vermehrt Wissenschaftler*innen mit multi-paradigmatischen Kompetenzen eingestellt werden um den **Betreuungsschlüssel zu verbessern**. Für eine gute ökonomische Lehre und Forschung muss der gesamte akademische **Mittelbau mit guten Löhnen, sicheren Arbeitsverhältnissen und mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten gestärkt** werden.
- Nach Vorbild der US-amerikanischen Department-Strukturen sollen insgesamt **mehr (Assistenz-)Professor*innen** eingestellt werden, um den starken Hierarchien und Abhängigkeiten an Lehrstühlen entgegenzuwirken.
- Bereits bestehende **studentisch organisierte Lehrangebote und studentisches Engagement müssen unterstützt werden**, ohne jedoch fundamentale Studieninhalte an Studierende auszulagern. Dies soll anhand der hier aufgeführten Kriterien erfolgen:
 - a. Die Finanzierung, Planbarkeit und Anrechenbarkeit von studentisch organisierten Veranstaltungen soll gewährleistet werden.

46 Beckenbach et al. (2016)

47 Frey und Osterloh (2017)

- b. Um diese Veranstaltungen durchzuführen, sollen unkompliziert Räume zur Verfügung gestellt werden, am besten an den wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten.
- c. Die Regelstudienzeit soll sich durch studentisches Engagement, wie bspw. die Organisation eines Seminars, erhöhen können.
- d. Studentisches Engagement an Universitäten soll durch studentische Stellen finanziell unterstützt werden.
- e. Die Studierendenschaft soll ein verstärktes Mitbestimmungsrecht in entscheidenden universitären Gremien erhalten. Zudem sollen Schulungen zu hochschulpolitischen Beteiligungsmöglichkeiten angeboten werden.

2.2. Für eine plurale und demokratische Wissenschaftspolitik

Status Quo

- Aufgrund der gesetzlich verankerten Wissenschaftsfreiheit können staatliche Stellen keine Inhalte direkt vorgeben. Im Rahmen des Beutelsbacher Konsens⁴⁸ trägt die Politik jedoch den **wissenschaftspolitischen Auftrag, eine undogmatische, freie Lehre entsprechend den gesellschaftlichen Kontroversen sicherzustellen**.
- Staatliche Akteure *auf Landes-, Bundes- und EU-Ebene*⁴⁹ haben einen großen Anteil an der Finanzierung und Ausgestaltung verschiedener Akteursgruppen der Wirtschaftswissenschaften.
 - a. Sie haben als Geld- und Arbeitgeber Einfluss auf die Rahmenbedingungen von Lehre und Forschung an den **Universitäten**.
 - b. Sie finanzieren außeruniversitäre **Forschungsgesellschaften** und -einrichtungen, wie bspw. das Ifo-Institut der Leibniz-Gesellschaft, die Fraunhofer-Gesellschaft oder die **Deutsche Forschungsgesellschaft (DFG)**.
 - c. Sie vergeben im Rahmen der **Ressortforschung und Politikberatung** öffentliche Aufträge an externe Forschungs- und Beratungsinstitute und definieren dabei Qualitätsbedingungen guter Wirtschaftswissenschaften.
- Die öffentliche **Mittelvergabe erfolgt nach leistungsorientierten Kriterien**. Indikatoren zur Honorierung von guter Lehrqualität oder akademischer Vielfalt fehlen weitgehend.
- Die steigende Abhängigkeit der universitären Wirtschaftswissenschaften von Drittmitteln und speziellen staatlichen Förderprogrammen führt dazu, dass sich

⁴⁸ Ursprünglich bezieht sich der Beutelsbacher Konsens auf den Politikunterricht. Wir argumentieren, dass auch in der ökonomischen Lehre, bspw. bei der Definition und Bemessung gesellschaftlichen Wohlstands, vielfach politische Entscheidungen impliziert werden, die hier vor dem Hintergrund einer undogmatischen Ökonomik zu diskutieren sind.

⁴⁹ Die europäische Ebene ist v. a. hinsichtlich der Forschungsförderung sowie als Adressat von interessensgeleiteter ökonomischer Politikberatung relevant. Aufgrund der starken Subsidiarität im Bereich Bildungspolitik konzentrieren wir uns hier jedoch auf Bundes- und Landespolitik.

Forschung und Lehre zunehmend an **extern vorgegebenen Normen und Standards** ausrichten, was eine weitere Vereinheitlichung begünstigt.⁵⁰

- In den relevanten Entscheidungs- und Expert*innengremien in Forschungsgesellschaften, die über die Vergabe von öffentlichen Mitteln entscheiden, sind **heterodoxe Ökonom*innen häufig unterrepräsentiert**.

Kritik

Staatliche Akteure auf Bundes- und Landesebene verfügen über **zahlreiche Einflussmöglichkeiten, um günstige Rahmenbedingungen für eine undogmatische Wirtschaftswissenschaft zu setzen**. Zudem beeinflussen Ministerien und politische Entscheidungsträger*innen auf Bundes- und Landesebene **durch die Bereitstellung von Fördermitteln oder die Vergabe von öffentlichen Forschungsaufträgen** die Standards 'guter Wissenschaft'.

Leider wird dabei allzu häufig der Wert von theoretischer und methodischer Kontroversität vernachlässigt oder es kommt sogar zu einer Verschärfung der fachlichen Verengung in der Ökonomik. Besonders deutlich wird der **mangelnde Pluralismus bei der staatlichen Forschungsförderung**, in deren Rahmen jährlich hohe Summen in ausgewählte wirtschaftswissenschaftliche Institute, wie z.B. die DFG oder die Leibniz-Institute, fließen. Die Auswahl der Empfänger*innen sowie die Besetzung der relevanten Entscheidungsgremien erfolgt dabei häufig - wie schon bei der Berufung von Professor*innen - **auf Grundlage einseitiger Qualitätskriterien wie Zitationen oder Publikationen in den "high ranked" Journals**⁵¹, die über das öffentliche Ansehen einer Wirtschaftswissenschaftler*in entscheiden. Ökonom*innen, die wissenschaftliche Erfolge in heterodoxen Journals erzielen, werden bei der Mittelvergabe benachteiligt.

Auch strukturelle Bildungsfinanzierung, wie die **Exzellenzinitiative, der Hochschulpakt oder der Qualitätspakt Lehre** werden nach sogenannten **output- oder leistungsorientierten Kriterien vergeben**, deren Indikatoren wiederum das Forschungsprogramm des Mainstreams privilegieren. Abgesehen davon, dass Kriterien für akademische Vielfalt innerhalb der Wirtschaftswissenschaften gänzlich fehlen, kommen auch Indikatoren für gute Lehre zu kurz, was einen fortschrittlichen Wettbewerb um neue Impulse in der ökonomischen Lehre verhindert. Rein **quantitative Indikatoren wie 'Anzahl der Studierenden setzen auf Masse statt Klasse und verringern den Betreuungsschlüssel**, was der Lehrqualität wenig zuträglich ist.⁵² Der Konformitätsdruck dieser Bewertungsmaßstäbe erhöht sich aufgrund der wachsenden Drittmittelabhängigkeit der universitären Wirtschaftswissenschaft zunehmend.

50 Hochschul-Barometer (o. J.), Forschung & Lehre (2018)

51 Heckman und Muktan (2019)

52 Schultz (2015), Krempkow und Schulz (2012)

Best Practice:

Zweimal mehr Chancengleichheit für die Wirtschaftswissenschaft

2007: Die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz von Bund und Ländern erkennt die strukturelle Benachteiligung von Frauen in der Wissenschaft und initiiert ein eigenes Professorinnen-Programm, mit dem über 500 Wissenschaftlerinnen eine Perspektive im männerdominierten Wissenschaftsbetrieb erhalten.

2017: Die Landesregierung in Schleswig-Holstein beschließt im Koalitionsvertrag den **Aufbau einer Professur für Plurale Ökonomik**.

Beide Beispiele zeigen, wie handlungsfähig bildungspolitische Akteure tatsächlich sind, wenn es darum geht, für gleiche Chancen zwischen den Geschlechtern und zwischen Vertreter*innen verschiedener ökonomischer Theorieschulen zu sorgen.

Doch nicht nur in der Bildungs- und Wissenschaftspolitik, sondern auch in der Ressortforschung von Ministerien **trägt eine unkritische Vergabe von Forschungsaufträgen zu einer Verengung des ökonomischen Diskurses bei**. Gerade politische Akteure hegen stets ein Bedürfnis nach eindeutigem „Wissen“ über die Gesellschaft und laufen dabei Gefahr, eindimensionale Forschungsergebnisse, in denen komplexe gesellschaftliche Verhältnisse auf wenige Zahlen reduziert werden, einer reflektierten Analyse aus mehreren Perspektiven vorzuziehen. Ökonom*innen in der wirtschaftswissenschaftlichen Politikberatung sind daher permanent in der Versuchung, die Grenzen der eigenen Theorie und Methodik auszublenden und einseitige, normative Handlungsempfehlungen auszusprechen. Da es der Ressortforschung in der Regel **an expliziten Anforderungen für epistemologische Reflexion und theoretischen Pluralismus mangelt**, lassen sich die Studienergebnisse oft leicht für wissenschaftsexterne Zwecke instrumentalisieren.

Best Practice:

Plurale Gutachten für die Mindestlohnkommission

Der Mindestlohn ist im Mainstream umstritten. Während neoklassische Ansätze vor höherer Arbeitslosigkeit warnen, betonen post-keynesianische Studien die positive Kaufkraftsteigerung. Die deutsche Mindestlohn-Kommission, die alljährlich über eine Anpassung des Mindestlohns entscheidet, bezieht sich folgerichtig immer auf mehrere Gutachten, in denen verschiedene Denktraditionen zum Tragen kommen. Eine Verankerung dieses Verfahrens in den Grundsätzen der Kommission sorgt für eine stringente Beibehaltung dieses pluralistischen Prinzips.

Wissenschaftlicher Fortschritt entwickelt sich über Kontroversen. Doch für echte Wissenschaftsfreiheit und einen funktionierenden Wettbewerb innerhalb der

Wirtschaftswissenschaft braucht es eine **Abkehr von wissenschaftsökonomischen Pfadabhängigkeiten** und einseitigen Standards des Mainstreams. Wir fordern staatliche Akteure auf Bundes- und Landesebene dazu auf, **mehr Freiräume für multi-paradigmatisches ökonomisches Denken zu schaffen**. Orientierung dabei kann der Beutelsbacher Konsens geben - das Grundlegendokument der politischen Bildung in Deutschland: "Was in Wissenschaft und Politik kontrovers ist, muss auch im Unterricht kontrovers erscheinen". Dieser Leitspruch gilt mehr denn je auch für die Wirtschaftswissenschaft!

Maßnahmen

- Die staatlich finanzierte Forschungsförderung soll ihre **Indikatoren der leistungsorientierten Mittelvergabe um Qualitätskriterien für akademische Vielfalt und gute ökonomische Lehre erweitern**, damit Ökonom*innen auch als Lehrende Reputation und Finanzmittel erzielen können.
- Die öffentliche **Mittelvergabe sollte transparenter und offener erfolgen**, sodass nachvollziehbar wird, wie über Förderungen entschieden wird.
- Im Rahmen der Wissenschaftspolitik sollen staatliche Stellen mehr Wert auf eine Diversifizierung des Lehrkörpers in den Wirtschaftswissenschaften legen. Dazu braucht es auch **finanzielle Unterstützungsprogramme zur Schaffung neuer Lehrbeauftragter** nach Vorbild des Professorinnen-Programms bspw. im Bereich ökologischer, evolutorischer oder feministischer Ökonomik.
- Öffentliche Forschungsaufträge (z.B. in der Ressortforschung) sollen **explizite Angaben zu den normativen Grundlagen und Limitationen des jeweiligen Forschungsansatzes einfordern**. Bei kontroversen wirtschaftspolitischen Fragestellungen sollen – ähnlich dem Modell der Mindestlohnkommission – Forschungsergebnisse aus allen, themenspezifisch relevanten, ökonomischen Theorieschulen berücksichtigt und gegeneinander abgewogen werden.
- Mittels der **Einrichtung einer Koordinierungsstelle für transformative Lehre** bei der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz von Bund und Ländern soll der Dialogprozess zur Kontroversität der Wirtschaftswissenschaften vorangetrieben werden.

Schluss

Es gibt viele Gründe, die für eine Pluralisierung der Wirtschaftswissenschaften sprechen. Neben einer defizitären Lehre durch fehlende Theorien- und Methodenvielfalt, zählen auch fehlende Interdisziplinarität sowie mangelnde didaktische Qualität dazu. Doch die bildungspolitischen Institutionen, vor allem auf Bundes- und Länderebene, sind wenig sensibilisiert für die damit verbundenen Problemlagen und zeigen wenig Engagement, den Zustand einer dogmatischen und einseitigen Wirtschaftswissenschaft zu verändern.

Die in diesem Impulspapier genannten Kritikpunkte, Forderungen und Wünsche sind unseres Erachtens nach essentiell für die Ausbildung von reflektierten und kritischen Ökonom*innen und somit auch für eine offene, pluralistische und zukunftsorientierte Gesellschaft. Und wir stehen nicht alleine da. Auch auf europäischer und internationaler Ebene sind ähnliche Forderungen und Positionspapiere in den letzten Jahren publik geworden.⁵³

Wir hoffen, mit unserem Impulspapier auf den Handlungsbedarf in der ökonomischen Lehre und den Bildungsinstitutionen der Wirtschaftswissenschaft aufmerksam zu machen. Wir wollen Verbesserungsvorschläge anbieten, Missverständnisse aus dem Weg räumen und neue Brücken schlagen.

Der vorliegende Beitrag ist in unseren Augen wichtig für eine gemeinsame Weiterentwicklung und offen geführte Diskurse mit allen beteiligten Akteuren auf dem Weg hin zu einer Pluralen Ökonomik. Wir laden die Entscheidungsträger*innen aus Politik und Wissenschaft dazu ein, mit uns gemeinsam eine ökonomische Lehre für das 21. Jahrhundert zu entwickeln.

53 Vgl. Earle et al. (2016), ISIPE (2014), Tieleman et al. (2018)

Quellenverzeichnis

- Autisme-Économie (2000). Open letter from economic students to professors and others responsible for the teaching of this discipline, Online verfügbar unter <http://www.paecon.net/PAEtexts/a-e-petition.htm>. Abgerufen am 08.09.2019.
- Barth, J./ Rommel, F. (2017). Auf dem Weg zu einer transformativen Wirtschaftswissenschaft; in Pfriem, R., Schneidewind, U., Barth, J., Graupe, S. und Korbun, T. (Hrsg.): *Transformative Wirtschaftswissenschaft im Kontext nachhaltiger Entwicklung*. Marburg: Metropolis.
- Bauman, Y. und Rose, E. (2011). Selection or Indoctrination: Why do Economics Students Donate less than the Rest? *Journal of Economic Behavior and Organization* 79: 318-327.
- Beckenbach, F., Daskalakis, M. und Hofmann, D. (2016). Zur Pluralität der volkswirtschaftlichen Lehre in Deutschland (EconPLUS) - Eine empirische Untersuchung des Lehrangebotes in den Grundlagenfächern und der Einstellung der Lehrenden. Metropolis.
- Becker, G. S. (1976). *The Economic Approach to Human Behavior*. University of Chicago Press.
- Biesecker, A./ Kesting, S. (2003). *Mikroökonomik: Eine Einführung aus sozial-ökologischer Perspektive*. Oldenbourg: De Gruyter.
- Brodbeck, K-H. (2013). *Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie - Eine philosophische Kritik der modernen Wirtschaftswissenschaften*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Colander, D., Holt, R. und Rosser, B. (2004). The Changing Face of Mainstream Economics. *Review of Political Economy* 16 (4): 485-499.
- De Langhe, R. (2010). How Monist is Heterodoxy? *Cambridge Journal of Economics* 34 (4): 793-805.
- Dequech, D. (2012). Post Keynesianism, Heterodoxy and Mainstream Economics. *Review of Political Economy* 24 (2): 353-368.
- Earle, J., Moran, C. und Ward-Perkins, Z. (2016). *The Econocracy - The Perils of leaving Economics to the Experts*. Manchester University Press.
- Fausser, H. und Kaskel, M. (2016). Pluralism in Economics Teaching in Germany - Evidence from a New Dataset.
- Fessler, P. und Schneebaum, A. (2012). Gender and Educational Attainment Across Generations in Austria. *Feminist Economics* 18 (1): 161-188.
- Fine, B. (2000). Economics Imperialism and Intellectual Progress: The Present as History of Economic Thought?. In *History of Economics Review* 32: 10-36.
- Forschung & Lehre (2018). Universitäten zu 50 Prozent aus Projekt- und Drittmitteln finanziert. Online verfügbar unter <https://www.forschung-und-lehre.de/>

- [universitaeten-zu-50-prozent-aus-projekt-und-drittmitteln-finanziert-500/](#). Abgerufen am 08.09.2019.
- Frank, R. H., Gilovich, T. und Regan, D. T. (1993). Does studying Economics inhibit Cooperation? *Journal of Economic Perspectives* 7 (2): 159-171.
- Frey, B. S. und Osterloh, M. (2017). Rankings: Auf dem falschen Dampfer. Ökonomenstimme vom 27. Juni 2017. Online verfügbar unter <https://www.oekonomenstimme.org/artikel/2017/06/rankings-auf-dem-falschen-dampfer/>. Abgerufen am 10.09.2019.
- Gräbner, C. (2016). From Realism to Instrumentalism - and back? Methodological Implications of Changes in the Epistemology of Economics. *MPRA Paper* 71933.
- Graupe, S. (2016). Ökonomische Bildung zwischen Marktgläubigkeit und Mündigkeit. *Universitas* 71 (844): 52-65.
- Graupe, S. (2017). Beeinflussung und Manipulation in der ökonomischen Bildung - Hintergründe und Beispiele. *Neues ökonomisches Denken* 05. Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung.
- Grimm, C., Kapeller, J. und Pühringer, S. (2017). Zum Profil der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre: Paradigmatische Ausrichtung und politische Orientierung deutschsprachiger Ökonom_Innen. *ICAE Working Papers* 70. Institute for Comprehensive Analysis of the Economy.
- Heckman, J. J. und Moktan, S. (2019). Publishing and Promotion in Economics: The Tyranny of the Top Five. *NBER Working Paper* 25093.
- Hein, E. (2016). Post-Keynesian Macroeconomics since the Mid-1990s - Main Developments. *IPE Working Paper* 75. Institute for International Political Economy Berlin.
- Heise, A., Sander, H. und Thieme, S. (2017). Das Ende der Heterodoxie? Die Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften in Deutschland. Springer VS (Wirtschaft + Gesellschaft). Wiesbaden.
- Hill, R. und Myatt, T. (2010). *The Economics Anti-Textbook: A Critical Thinker's Guide to Microeconomics*. Zed Books Ltd. London/New York.
- Hirte, Katrin (2017). Zur Performativität in den Wirtschaftswissenschaften. In Pfriem, R. Schneidewind, U., Barth, J., Graupe, S. und Korbun, T. (Hrsg.): *Transformative Wirtschaftswissenschaft im Kontext nachhaltiger Entwicklung*. Marburg: Metropolis; S. 139-164.
- Hochschul-Barometer (o. J.). Drittmittel der Wirtschaft: Wer profitiert? Online verfügbar unter <https://www.hochschul-barometer.de/2013/drittmittel-der-wirtschaft>. Abgerufen am 10.09.2019.
- International Student Initiative for Pluralism in Economics (ISIPE) (2014). An International Student Call for Pluralism in Economics. Online verfügbar unter <http://www.isipe.net/open-letter>. Abgerufen am 11.09.2019.
- Kalmi, P. (2007). The Disappearance of Cooperatives from Economics Textbooks. *Cambridge Journal of Economics* 31 (4): 625-647.

- Kapp, K. W., Ullmann, J. E. und Preiswerk, R. (1985). *The Humanization of the Social Sciences*. University Press of America.
- Keen, S. (2012). *Debunking Economics: The Naked Emperor Dethroned?* Zed Books Ltd. London/New York.
- Knoedler, J. T. und Underwood, D. A. (2003). Teaching the Principles of Economics: A Proposal for a Multi-paradigmatic Approach. *Journal of Economic Issues* 37 (3): 697-725.
- Krempkow, R. und Schulz, P. (2012). Welche Effekte hat die leistungsorientierte Mittelvergabe? Das Beispiel der medizinischen Fakultäten Deutschlands. *Die Hochschule* 21 (2): 121-141.
- Krueger, A. O. (1991). Report of the Commission on Graduate Education in Economics. *Journal of Economic Literature* 29 (3): 1035-1053.
- Kühne, A. (2018). Die Hochschule wird aus politischen Gründen ruiniert. Tagesspiegel Berlin. Online verfügbar unter <https://www.tagesspiegel.de/wissen/hwr-berlin-die-hochschule-wird-aus-politischen-gruenden-ruiniert/23248088.html>. Abgerufen am 02.09.2019.
- Kuznets, S. (1934). National Income, 1929-1932. In National Income, 1929-1932: 1-12. *NBER* (<https://fraser.stlouisfed.org/title/971>).
- Lakatos, I., Worrall, J. und Gregory, C. (1982). *Philosophische Schriften: Die Methodologie der wissenschaftlichen Forschungsprogramme*. Vieweg+Teubner Verlag.
- Lawson, T. (1997). *Economics and Reality*. Routledge.
- Lawson, T. (2006). The nature of heterodox economics. In *Cambridge Journal of Economics*, 30 (4): 483-505.
- Lawson, T. (2017). What is wrong with Modern Economics, and why does it stay wrong? *Journal of Australian Political Economy* 80: 26-42.
- Lopus, J. S. und Paringer, L. (2011). The Principles of Economics Textbook: Content Coverage and Usage. In Hoyt, G. M. und McGoldrick, K. M. (Hrsg.): *International Handbook on Teaching and Learning Economics*. Edward Elgar Publishing.
- Madsen, P. T. (2013a). The Impact of the Financial Crisis on the Content of Twelve Best-selling US Principles of Economics Textbooks - Cosmetic or real Changes? *SSRN Journal*.
- Madsen, P. T. (2013b). The Financial Crisis and Principles of Economics Textbooks. *Journal of Economic Education* 44 (3): 197-216.
- Mäki, U. (1997). The One World and the Many Theories. In Salanti, A. and Screpanti, E. (Hrsg.): *Pluralism in Economics*: 37-47. Edward Edgar Publishing.
- McCloskey, D. N. (1983). The Rhetoric of Economics. *Journal of Economic Literature* 21 (2): 481-517.
- Peukert, H. und Rebhan, C. (2018). Eine kritische Analyse an deutschen Hochschulen vorherrschender Einführungen in die Mikro- und Makroökonomie und plural-heterodoxe

- Alternativlehrbücher. In Trecek van, T. und Urban, J. (Hrsg.): *FGW-Studie*. Neues ökonomisches Denken 09.
- Pfriem, R. Schneidewind, U., Barth, J., Graupe, S. und Korbun, T. (2017) (Hrsg.). *Transformative Wirtschaftswissenschaft im Kontext nachhaltiger Entwicklung*. Marburg: Metropolis.
- Raworth, K. (2017). *Doughnut Economics: Seven Ways to Think Like a 21st-Century Economist*. Chelsea Green Publishing.
- Rubenstein, A. (2006). Dilemmas of an Economic Theorist. *Econometrica* 74 (4): 865-883.
- Schultz, V. (2015). Mittelvergabe nach dem Leistungsprinzip. *DUZ Magazin*. Online verfügbar unter <https://www.duz.de/beitrag/!/id/339/mittelvergabe-nach-dem-leistungsprinzip>. Abgerufen am 09.09.2019.
- Skidelsky, R. (2010). *Keynes: The Return of the Master*. PublicAffairs.
- Tae-Hee, J., Chester, L. und D'Ippoliti, C. (2018). *The Routledge Handbook of Heterodox Economics - Theorizing, Analyzing, and Transforming Capitalism*. Routledge.
- Tieleman, J., De Muijnck, S., Kavelaars, M. und Ostermeijer, F. (2018). Thinking like an Economist? A Quantitative Analysis of Economics Bachelor Curricula in the Netherlands. *Rethinking Economics NL*.
- van Trecek, T. und Urban, J. (2016) (Hrsg.). *Wirtschaft neu denken: Blinde Flecken in der Lehrbuchökonomie*. Berlin.
- Weichenrieder, A. J. und Zehner, D. (2014). Einschätzungen zu Promotion und Postdoktorandenzeit - Ergebnisse einer Umfrage unter Mitgliedern des Vereins für Socialpolitik. *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* 15 (3): 256-270.

Kontakt

Für alle Presseanfragen stehen wir Ihnen unter presse@plurale-oekonomik.de zur Verfügung.

Sie möchten gerne mit uns kooperieren, mit uns eine gemeinsame Veranstaltung oder Aktion durchführen? Für Angebote zu Kooperationen und dieses Thema betreffende Fragen wenden Sie sich bitte an vernetzung@plurale-oekonomik.de.



Impressum

Netzwerk Plurale Ökonomik e.V.
Willy-Brandt-Platz 5
69115 Heidelberg
www.plurale-oekonomik.de

Ein besonderer Dank an

Dominik Piétron, Henrika Meyer, Henri Schneider, Julia Schmid, Lukas Böhm, Sebastian Thieme, Claudius Gräbner, Christopher Dathe, Florian Rommel, Ramona Schmidt, Tabea Seeßelberg, Elena Goschin, Jonathan Barth, Elsa Egerer und viele mehr!